
UC-NRLF
B 5 119 156



Sammlung von Vorträgen.
Herausgegeben von
W. Frommel und Friedr. Pfaff.
XIII. 4/5.

# Die Provinz
# Rio Grande do Sul,
## Brasilien
und
## die deutsche Auswanderung dahin.

Von

Dr. Wilhelm Breitenbach.



Heidelberg.
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
1885.

Man abonniert auf einen Band von zehn Heften zum Preis von nur **4 Mark** in jeder Buchhandlung. — **Einbanddecken** kosten für jeden Band 50 Pf. Der Preis eines elegant in Leinwand gebundenen Bandes ist 5 M.

Die Vorträge werden zu erhöhtem Preis auch einzeln verkauft.

Erschienen sind:

Band I. 1: **Kraft und Stoff.** Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 2: **Staat und Kirche nach Anschauung der Reformatoren.** Von Prof. Dr. Heinr. Geffcken in Straßburg. (60 Pf.) — 3: **Ueber den Einfluß des Darwinismus auf unser staatliches Leben.** Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 4: **Die Glaubwürdigkeit der Geschichte Jesu und das Alter der neutestamentlichen Schriften.** Von Konsistorialrat Dr. A. Ebrard in Erlangen. (80 Pf.) — 5: **Ueber den Wert des Lebens.** Von Prof. Dr. C. Schaarschmidt in Bonn. (60 Pf.) — 6: **Sklaverei und Christentum in der alten Welt.** Von Prof. Dr. Th. Zahn in Erlangen. (80 Pf.) — 7: **Die Päpste der Renaissance.** Von Prof. Dr. Paul Tschackert in Halle. (60 Pf.) — 8: **Die Gottesfreunde im deutschen Mittelalter.** Von Dr. M. Rieger in Darmstadt. (80 Pf.) — 9/10: **Ein Besuch der Galapagos-Inseln.** Von Dr. Theodor Wolf, Staatsgeologe der Republik Ecuador in Guayaquil. (1 M.)

Band II. 1: **Der Atheismus.** Von Prof. Dr. C. Schaarschmidt in Bonn. (60 Pf.) — 2: **Bilder aus dem Sevennenkrieg.** Von Konsistorialrat Dr. A. Ebrard in Erlangen. (80 Pf.) — 3: **Die Anfänge des Christentums in der Stadt Rom.** Von Lic. theol. K. Schmidt in Erlangen. (60 Pf.) — 4: **Die romantische Schule in Deutschland und in Frankreich.** Von Prof. Dr. Stephan Born in Basel. (60 Pf.) — 5/8: **Das Protoplasma als Träger der pflanzlichen und tierischen Lebensverrichtungen.** I/II. Vortrag: Die organische Zelle. Die Bildung der organischen Gewebe. III. Vortrag: Der Lebensträger. Von Prof. Dr. J. v. Hanstein in Bonn. (8 M.) — 9: **Der Turmbau zu Babel.** Von Divisionspfarrer W. Huehnelt in Berlin. (60 Pf.) — 10: **Ueber die Nachahmung von Naturstimmen in der deutschen Poesie.** Von Dr. L. Jacoby in Triest. (60 Pf.)

Band III. 1: **Die Gefahren der See und die Rettung Schiffbrüchiger.** Von Kontreadmiral a. D. R. Werner in Wiesbaden. (80 Pf.) — 2: **Die Entstehung des Christustypus in der abendländischen Kunst.** Von Prof. A. Hauck in Erlangen. (60 Pf.) — 3: **Goethes Stellung zur deutschen Nation.** Von Prof. Dr. Arnold Schaefer in Bonn. (60 Pf.) — 4: **Tod und Ewigkeit in den Liedern der Kirche.** Von Pfarrer G. Schlosser in Frankfurt a. M. (80 Pf.) — 5: **Darwins Großvater als Arzt, Dichter und Naturphilosoph.** Von Prof. Dr. O. Zöckler in Greifswald. (80 Pf.) — 6: **Der römische Bischof im vierten Jahrhundert.** Von Lic. theol. Karl Hackenschmidt in Jägerthal (Elsaß). (60 Pf.) — 7: **Schmerz und Weltschmerz.** Von Dr. Alfred Bienengräber in Zwickau. (60 Pf.) — 8: **Ueber gesundes und ungesundes Aussehen.** Von Sanitätsrat Dr. P. Niemeyer in Berlin. (60 Pf.) — 9: **Die Südseeinseln und der deutsche Südseehandel.** Von Prof. Alfr. Kirchhoff in Halle. (80 Pf.) — 10: **Die Börse und die Börsensteuer.** Von Dr. Fr. Perrot in Frankfurt a. M. (60 Pf.)

Band IV. 1: **Christentum und bildende Kunst.** Von Prof. W. Frommel in Heidelberg. (80 Pf.) — 2/4: **Siebenbürgen.** Reisebeobachtungen und Studien. Von Prof. G. vom Rath in Bonn. (2 M.) — 5: **Blücher.** Ein Charakterbild. Von Prof. Dr. Theodor Schott in Stuttgart. (60 Pf.) — 6: **Ueber die modernen Alpenreisen.** Von Prof. Dr. G. Stoß in Erlangen. (60 Pf.) — 7: **Jeremia und seine Zeit.** Von Lic. Dr. C. H. Cornill in Marburg. (80 Pf.) — 8: **Stille Erdwinkel.** Reisebilder aus Italien. Von Diakonus Dr. Rudolf Pfleiderer in Ulm. (80 Pf.) — 9: **Herr Petter Daß.** Ein norwegisches Litteraturbild aus dem 17. Jahrhundert. Von Oberlandesgerichtsrat L. Passarge in Königsberg. (80 Pf.) — 10: **Die Sonntagsruhe vom hygieinischen Standpunkt.** Von Sanitätsrat Dr. Paul Niemeyer in Berlin. (60 Pf.)

Band V. 1: **Gott und die Naturgesetze.** Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (60 Pf.) — 2: **Ueber den Unterstützungswohnsitz.** Von Regierungsrat Aug. Luthardt in Augsburg. (60 Pf.) — 3: **Karl Mez, der Vater der Arbeiter.** Ein deutsches Fabrikantenleben der Gegenwart. Von Dr. Robert Koenig in Leipzig. (60 Pf.) — 4: **Die Musik im Kultus der evangelischen Kirche.** Von Abt Prof. Dr. L. Schoeberlein in Göttingen. (80 Pf.) — 5: **Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans.** Eine deutsche Prinzessin am französischen Hofe. Von Prof. Dr. Theodor Schott in Stuttgart. (80 Pf.) — 6: **Das Recht der Individualität.** Von Oberkonsistorialrat Dr. E. Riemann in Hannover. (80 Pf.) — 7: **Ueber Gründung deutscher Kolonieen.** Von Prof. Dr. Herm. Wagner in Göttingen. (60 Pf.) — 8: **Ueber die klimatische Behandlung Brustkranker** mit besonderer Berücksichtigung von Meran. Von Sanitätsrat Dr. P. Niemeyer in Berlin. (60 Pf.) — 9/10: **Dante.** I. Sein Leben. II. Die göttliche Komödie. Von Dr. M. Rieger in Darmstadt (1 M.)

Band VI. 1: **Die Bewegungen der Gegenwart im Lichte der christlichen Weltanschauung.** Von Hof- und Domprediger A. Stöcker in Berlin. (60 Pf.) — 2: **Goethes Faust nach seinem religiösen Gehalte.** Von Dr. M. Rieger in Darmstadt. (80 Pf.) — 3: **Arbeit und Arbeiter.** Von Dekan O. Schwarzkopf in Schwäb. Hall. (60 Pf.) — 4: **Die angelsächsische Herrschaft in England.** Von Prof. Dr. Heinr. Geffcken in Straßburg. (60 Pf.) — 5/6: **Die Religion der Arier nach den indischen Vedas.** Von Lic. theol. L. Krummel in Sandhausen. (1 M.) — 7: **Der Kapitalismus in der Gelehrtenwelt.** Von Prof. Dr. Adolf Mayer in Wageningen. (80 Pf.) — 8: **Joh. Albr. Bengel und seine Schule.** Von Stadtpfarrer Friedr. Reiff in Stuttgart. (80 Pf.) — 9: **Antike und christliche Weltanschauung in der Baukunst,** mit besonderer Berücksichtigung des Parthenon und des Kölner Domes. Von Prof. Dr. Gustav Portig in Hamburg. (80 Pf.) — 10: **Ueber Rafaels Schule von Athen.** Von Prof. Dr. Arthur Richter in Halle. (60 Pf.)

4/5.

# Die Provinz
# Rio Grande do Sul,

Brasilien

und

## die deutsche Auswanderung dahin.

Von

Dr. Wilhelm Breitenbach.



Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg 1885.

Den Herren

Karl von Koseritz und Friedrich Häusel

in Porto Alegre,

den

beiden deutschen Deputierten des Provinzial-Landtages
der Provinz Rio Grande do Sul

in freundlicher Erinnerung

der Verfasser.

8*

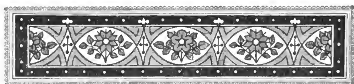


# Vorwort.

Die nachfolgenden Zeilen sollen eine allgemeine Beurteilung der Verhältnisse in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul sein, soweit sie etwas mit der deutschen Einwanderung und Kolonisation zu thun haben. Ich habe mich lediglich auf mein eigenes, ganz selbständiges und interesseloses Urteil beschränkt, wie ich es mir während eines mehrjährigen Aufenthaltes im Lande gebildet habe. Die Abhandlung ist gleich nach Verlassen des Landes, während meiner dreimonatlichen Segelschiffreise von Rio Grande nach England entstanden und später wiederholt in Gestalt eines Vortrags vor die Öffentlichkeit getreten: so im „Kaufmännischen Verein" zu Unna in Westfalen, im „Gewerbe-Verein" in Dortmund und in der „Sektion Göttingen des deutschen Kolonial-Vereins", wenn auch z. T. in abgekürzter Form. Mögen die Kenner Rio Grande do Suls erkennen, was ich vor allem erstrebt habe: die Wahrheit in dieser so vielfach falsch dargestellten und beurteilten Angelegenheit!

Göttingen, Ende Oktober 1884.

**Der Verfasser.**



## Die Provinz Rio Grande do Sul, Brasilien und die deutsche Auswanderung dahin.

Kolonial-Politik, Handelsfaktorien, Erweiterung unserer überseeischen Handelsbeziehungen, Auswanderung u. dgl. sind bei uns in Deutschland seit einigen Jahren Stichwörter geworden, um welche sich die lebhaftesten Debatten in Wort und Schrift entsponnen haben. Seitdem man eingesehen hat, daß unser Vaterland vor allem darnach streben muß, sich neue, bedeutende Märkte für die Erzeugnisse seiner sich stetig vergrößernden Industrie zu verschaffen, und nachdem sich endlich auch in weiteren Kreisen die Erkenntnis Bahn gebrochen hat, daß die so massenhaft nach Nord-Amerika auswandernden Deutschen dem heimischen Markt nicht nur verloren gehen, sondern z. T. selbst seine eigenen, gefährlichsten Konkurrenten werden, seit dieser Zeit fordert man wesentlich Zweierlei: Entweder Gründung deutscher Kolonieen oder Leitung des Auswandererstromes nach solchen Gegenden der Erde, in denen die Ausgewanderten nicht Konkurrenten des Mutterlandes werden, sondern Abnehmer seiner industriellen Erzeugnisse bleiben. Während über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, deutsche Kolonieen zu erwerben, vor einem Jahre noch lebhaft gestritten wurde, ist jetzt diese Angelegenheit

in unerwarteter Weise in ein völlig neues Stadium getreten: Die Frage ist bejahend gelöst, wir haben deutsche Kolonieen. Wieder war es unser unvergleichlicher Reichskanzler, der mit sicherem Blick den geeigneten Moment erkannt hat, als es Zeit war, das Reich in die Reihe der Kolonial-Politik treibenden Mächte eintreten zu lassen. Ein energischer deutscher Kaufmann wagte es, ein großes Territorium an der Westküste Afrikas zu erwerben, der Kanzler des neuen deutschen Reiches gewährte ihm den Schutz des Reiches und nun folgte Schlag auf Schlag zum größten Erstaunen, namentlich unserer Vettern jenseits des Kanales, eine Besitzergreifung nach der andern. Nicht die Größe oder Güte der jetzt deutschen Gebiete in Afrika verleihen dem energischen, kühnen Vorgehen der Reichsregierung den höchsten Wert; vielmehr ist es die von aller Welt angestaunte Thatsache, daß dieses Deutschland, das bei jeder früheren Teilung der Welt stets zu spät kam, jetzt auf eigene Faust, unbekümmert um England, sich einen ausgedehnten Kolonial-Besitz zu verschaffen willens ist. Daß es dazu auch die Macht hat, daß es diesen Besitz auch zu behaupten vermag, wer wollte das leugnen? Haben wir doch das unerhörte, einzig dastehende Schauspiel erlebt, daß Vertreter der alten Kolonial-Mächte, Vertreter Englands, Frankreichs, Portugals ꝛc. sich zum Kanzler der jüngsten, erst wenige Monate in ihre Reihen getretenen Kolonial-Macht begeben haben, um mit demselben über die Regelung der afrikanischen Verhältnisse sich zu besprechen! Dank, tausendfachen Dank dem Kanzler für sein mutiges Vorgehen!

Wenn leicht begreiflicher Weise infolge der Vorgänge in Afrika im deutschen Volke ein gewisser Kolonial-Enthusiasmus ausgebrochen ist, wenn viele nun glauben, unsere ganze Kolonial-Frage sei gelöst oder man habe doch den unfehlbaren Weg

zur Lösung derselben gefunden, so sind das freilich Übertreibungen, die wir indessen nicht so streng beurteilen wollen. Die Gedanken werden sich bald wieder klären und man wird einsehen, daß die zweite der oben genannten Forderungen, die Leitung der Auswanderung nach passenden Ländern außerhalb der Vereinigten Staaten, an Wichtigkeit die Frage der Erwerbung fremder Gebietsteile in überseeischen Ländern bedeutend übertrifft. Sie ist augenblicklich durch die afrikanischen Angelegenheiten nur etwas in den Hintergrund getreten. Die große Auswanderung aus Deutschland ist eine Thatsache von höchster Bedeutung; aus der Welt zu schaffen ist die Auswanderung nicht, es kommt also darauf an, die Bewegung so zu lenken, daß die Ausgewanderten unserm Vaterland wirtschaftlich nicht verloren gehen wie in Nord-Amerika oder gar unsere Konkurrenten werden, sondern daß sie uns als Käufer unserer Industrieprodukte erhalten bleiben. Nach welcher Gegend der Erde die Auswanderung zu dirigieren sei, damit diese Bedingung erfüllt werde, darüber sind die Meinungen erklärlicherweise sehr verschieden.

Schriftsteller und Reisende haben nicht selten dasjenige Land als das für deutsche Auswanderung beste und empfehlenswerteste gepriesen, welches sie näher kennen gelernt hatten; andere haben diese günstige Meinung bestritten und andere Länder in Vorschlag gebracht, kurz der Kampf wogt in dieser Hinsicht noch hin und her und wird auch sobald sein Ende nicht erreichen. Nur das kann schon als bedeutender Gewinn betrachtet werden, daß die Vereinigten Staaten zu diesen Ländern nicht gezählt werden. Unter allen andern Gegenden der Erde aber, nach denen man einen mächtigen Auswandererstrom dirigieren möchte, steht der gewaltige Länderkomplex oben an, der aus folgenden einzelnen Teilen sich zusammensetzt: Argentinien,

Paraguay, Uruguay, Süd-Brasilien. Von allen diesen Teilen soll uns hier nur die süd-brasilianische Provinz Rio Grande do Sul beschäftigen. Die Agitation für dieselbe ist keineswegs neu; vielmehr haben schon seit langen Jahren verschiedene Männer für sie in Wort und Schrift manche Lanze gebrochen. Vor allen andern sind hier zu nennen Dr. Henry Lange, der berühmte Geograph, und Karl von Koseritz in Porto Alegre, der Hauptstadt von Rio Grande do Sul. Die Bestrebungen dieser und anderer gleichgesinnter Männer sind aber nur in verhältnismäßig kleinen Kreisen bekannt geworden, die zudem wenig oder gar nicht direkt an der Auswanderungsfrage beteiligt waren, jedenfalls nicht selbst auswanderten, infolge dessen haben denn auch die Bemühungen kaum ein nennenswertes Resultat gehabt. Erst nachdem vor wenigen Jahren der „Central-Verein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande" zu Berlin, an seiner Spitze der intelligente und äußerst thatkräftige Dr. R. Jannasch, diese Angelegenheit zur seinigen gemacht hatte, erst da gelang es, das Publikum in größerer Ausdehnung auf jene Provinz und ihre Bedeutung für deutsche Auswanderung und für deutschen Handel aufmerksam zu machen. Den Bestrebungen des „Central-Vereins für Handelsgeographie 2c." ist es auch wohl zum größten Teil zuzuschreiben, daß in den letzten vier Jahren die Provinz Rio Grande von mehreren deutschen Reisenden besucht worden ist, deren ich hier kurz Erwähnung thun muß.

Ende 1880 bereiste Herr Amand Goegg, der auch in weiteren Kreisen bekannt sein dürfte, die Provinz im Auftrage der „Frankfurter Zeitung", in der dann auch seine Berichte erschienen sind. Dieselben haben in den Augen der deutschen Bewohner Rio Grande do Suls wenig Wert und zwar aus folgendem Grunde. Als Herr Goegg, der in Porto Alegre

sehr gut aufgenommen wurde, abreiste, erhielt er von dem damaligen deutschfreundlichen Präsidenten der Provinz, Herrn Dr. Henrique d'Avila, eine nicht unbedeutende Geldunterstützung und Herr Goegg hielt nun später an anderen Orten Vorträge über Rio Grande do Sul, in denen er z. T. das Gegenteil von dem sagte, was in seinen Berichten sich gedruckt vorfindet. Jedenfalls also weiß man nicht, welches die wahre Meinung dieses Herrn ist.

Etwa gleichzeitig und etwas später waren noch zwei deutsche Reisende in der Provinz, die Herren Landrichter Dilthey und Major Trautmann. Ersterer, der in Verbindung mit dem „Westdeutschen Verein für Export" zu Düsseldorf stand, hat bekanntlich seine Erfahrungen in einer kleinen Broschüre niedergelegt. Herr Major Trautmann reiste wohl in höherem Auftrage und hat daher nichts über seine Beobachtungen veröffentlicht; ich bedaure das umsomehr, als derselbe sich meiner Überzeugung nach ein ganz gesundes Urteil über die betreffenden Verhältnisse gebildet hatte. Wenigstens habe ich, als ich damals auch erst kurze Zeit in Porto Alegre war, später manches, was der Herr Major mir gegenüber äußerte, voll und ganz bestätigt gefunden.

Dann folgte im Jahre 1881 der bekannte Korrespondent der „Kölnischen Zeitung", Herr Hugo Zöller, dessen Berichte zuerst in genannter Zeitung, und sodann auch in Buchform erschienen sind. Herr Zöller hat sich auch hier als der bekannte, scharfe Beobachter gezeigt, was keineswegs ausschließt, daß er in manchen Beziehungen doch nicht das Richtige getroffen hat. Im Sommer dieses Jahres hat sich wieder ein deutscher Reisender nach Rio Grande do Sul begeben, um sich die dortigen Verhältnisse anzusehen. Es ist Herr W. Spielberg, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, ein auch

in weiteren Kreisen bekannter Landwirt. Auf sein Urteil über Rio Grande do Sul dürfen wir mit Recht gespannt sein. Wenn wir nun schließlich noch das kleine Buch von Henry Lange über „Süd=Brasilien“ erwähnen, so haben wir damit das Wichtigste angeführt, was in den letzten Jahren zur Aufklärung über Rio Grande do Sul geschehen ist. Zu dem letztgenannten Buch bemerke ich, daß es wesentlich als geographisches Werk betrachtet werden muß, sonst aber manche Übertreibungen enthält.

Alle diese und noch viele andere Berichte und Schriften machen mehr oder weniger energisch Propaganda für Süd=Brasilien, d. h. befürworten eine große deutsche Auswanderung dahin. Verdunkelt werden aber alle diese Bestrebungen durch ein großes Unternehmen, ich meine durch die deutsch=brasilianische Ausstellung zu Porto Alegre im Jahre 1881 und die brasilianische Ausstellung zu Berlin 1882, beide ins Leben gerufen durch den „Central=Verein für Handelsgeographie“ zu Berlin, erstere mit Unterstützung der Provinzial=Regierung von Rio Grande do Sul. Die Ausstellung zu Porto Alegre kam auch, trotz vieler Anfeindungen, allerdings bei ziemlich schwacher Beteiligung von seiten deutscher Fabrikanten, zustande und verlief ganz gut bis auf den Schluß, wo bekanntlich das Ausstellungs=Gebäude von roher Hand angezündet wurde. Wir wollen hier nicht untersuchen, weshalb diese wohl einzig dastehende Ruchlosigkeit statthaben konnte und vielleicht sogar mußte. Beim Andenken an jene brasilianische Heldenthat kocht mir jetzt noch das Blut in den Adern; es war wirklich traurig für uns Deutsche, daß wir zusehen mußten, wie unter den Augen der brasilianischen Behörden, in Gegenwart brasilianischer Polizei und Soldaten, die das Gebäude vor den Angriffen des Pöbels schützen sollten, deutsches Eigentum ruchlos und mutwillig zerstört wurde. Aber noch empörender für mich war es, daß

Abkömmlinge von Deutschen sich nicht nur über diese Unthat freuten, sondern gar wohl mit an dem Brande schüren halfen. Nichts wurde zum Schutz und zur Rettung des Gebäudes gethan, alles zur Zerstörung desselben. Die Resultate freilich sind wohl nicht so bedeutend gewesen, wie man erwartete; allerdings haben einige deutsche Fabrikanten ganz gute und auch wohl dauernde Verbindungen angeknüpft, aber ein Strom von Auswanderern ist dem Unternehmen keineswegs gefolgt; und dies hatte man doch wohl gehofft und erwartet. Ob die brasilianische Ausstellung in Berlin nennenswerte Resultate erzielt hat, vermag ich nicht anzugeben.

Anstatt auf diese Ausstellungs-Angelegenheit näher einzugehen, was nicht gut möglich ist, ohne gewisse Persönlichkeiten heftig anzugreifen, sei es mir vielmehr gestattet, über die in Zeitungen und Büchern für Rio Grande do Sul unternommene, bisher noch ziemlich erfolglos gebliebene Propaganda einige kurze Randbemerkungen zu machen, die, wie ich glaube, beherzigt werden sollten. Daß jene propagandistischen Bestrebungen erfolglos geblieben sind, ist Thatsache; denn sonst müßte doch in den letzten Jahren eine Zunahme der deutschen Einwanderung in Rio Grande do Sul sich bemerkbar gemacht haben. In Wirklichkeit ist das aber keineswegs der Fall; viel eher könnte man behaupten, die Einwanderung habe gegen frühere Jahre etwas nachgelassen. Indes ist es fast unmöglich, hierüber Gewißheit zu erlangen. Wie kommt es, daß trotz der vielen gemachten Anstrengungen die Auswanderung nach Süd-Brasilien noch immer nicht recht in Zug kommen will? Diese Frage haben sich mit mir wohl schon viele vorgelegt; der Antworten darauf giebt es natürlich verschiedene, da die Erscheinung nicht nur eine einzige Ursache haben kann. Hier will ich nur auf eine Ursache aufmerksam machen, die, soviel ich weiß, noch niemals hervor-

gehoben wurde, die ich aber für wichtig genug halte, um sie denjenigen, die so eifrig für Süd-Brasilien arbeiten, recht dringend ans Herz zu legen.

Bekanntlich wird das Hauptkontingent der Auswanderer von Landleuten, Handwerkern und Arbeitern gestellt, also von sogenannten kleinen Leuten, welche, wenn sie überhaupt Zeitungen lesen, nicht über kleine Lokalblätter hinauskommen; nur verhältnismäßig wenigen dieser Leute sind auch größere Zeitungen zugänglich. Soll aber bei solchen Menschen das Interesse für irgend einen Gegenstand, in unserm Falle für irgend ein Land, geweckt werden, so dürfen die betreffenden Beschreibungen, Berichte rc. nicht in den großen politischen Blättern der Hauptstädte erscheinen, welche in jenen kleinen Kreisen keinen Eingang finden, sondern vielmehr in kleinen Lokalblättern, welche auch von denjenigen Leuten, die man zur Auswanderung aufmuntern will, gelesen werden. Bücher nun gar, wie das von Hugo Zöller oder Henry Lange, die zudem noch teuer sind, werden wohl gelesen, aber meistens nur von solchen, die gar nicht daran denken, auszuwandern. So geht die ganze litterarische Propaganda fast spurlos an denjenigen Kreisen vorüber, für welche sie doch eigentlich berechnet ist. Ich habe in Porto Alegre wiederholt Ankömmlinge gefragt, wer oder was sie veranlaßt habe, gerade nach Süd-Brasilien auszuwandern, anstatt, wie die große Mehrzahl, Nord-Amerika vorzuziehen. Aus den vielerlei Antworten, welche ich auf diese Frage bekommen habe, ergab sich in der Regel, daß die allermeisten von jener systematischen Arbeit für Rio Grande do Sul, von irgend welchen Schriften über das Land, von der Existenz des „Central-Vereins für Handelsgeographie" rc. keine Ahnung hatten. Wie könnte es auch anders sein! Nur einige junge Kaufleute gaben zu, daß sie durch die Lektüre des „Export", des Organes des

Central=Vereins ꝛc.", oder andere Schriften auf Süd=Brasilien aufmerksam geworden seien. Die große Mehrzahl der Kolonisten folgt bei der Auswanderung nach Rio Grande do Sul jedenfalls Briefen von Freunden oder Verwandten. Will man für Auswanderung nach Rio Grande do Sul in weiteren Kreisen Propaganda machen, so suche man auch direkt auf diejenigen Volksklassen einzuwirken, aus denen sich die Auswanderer wesentlich rekrutieren. Man publiziere also Berichte ꝛc. in verständlicher Fassung in kleinen Blättern, man schreibe diesbezügliche Aufsätze, womöglich mit Illustrationen versehen, für kleinere, aber in den mittleren Bevölkerungsschichten viel gelesene Zeitschriften, z. B. Gartenlaube, Daheim, Chronik der Zeit, Familienblatt ꝛc., man halte Vorträge über den Gegenstand in Gewerbe=, Arbeiter= und landwirtschaftlichen Vereinen. Dagegen möchte ich mich gegen das Arbeiten mit im Lande umherreisenden Agenten aussprechen, welche die Leute direkt auffordern, welche ihnen solange die schönsten Luftschlösser vorbauen, bis sie sich zur Auswanderung entschließen. Nein, wer auswandern will, muß frei aus sich selbst heraus diesen Entschluß fassen. Schlägt man den von mir bezeichneten Weg ein, so kann man ganz gewiß eines endlichen Erfolges sicher sein. Man sei sich aber auch jederzeit der vollen moralischen Verantwortlichkeit bewußt, welche man auf sich nimmt, wenn man vielleicht tausende von Menschen dazu bewegt, die alte liebgewordene Heimat, an der sie mit zahlreichen Banden hängen, zu verlassen und in einem fernen, fremden Lande eine neue, aber doch immer unsichere Heimat sich zu gründen. Es muß daher vor allen Dingen strengstens gefordert werden, daß die Berichte und Beschreibungen, welche man veröffentlicht, genau den Thatsachen entsprechend und unparteiisch sind; sie dürfen unter keinen Umständen Schattenseiten verdecken wollen, anderes in zu hellem Lichte erscheinen

lassen oder gar ein persönliches Interesse des Schreibers zu erkennen geben. Das alles ist aber bei manchen Berichten über Süd-Brasilien der Fall, und dies muß für den Ausgewanderten oft zu bitteren Enttäuschungen führen, die doch gerade im Interesse der Sache möglichst auszuschließen versucht werden sollte.

Wenn ich nun, dies vorausgeschickt, versuche, im folgenden meine Ansicht über den Wert oder Nichtwert der süd-brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul für deutsche Auswanderung kurz darzulegen, wie ich sie mir während meines mehrjährigen Aufenthaltes daselbst gebildet habe, so werde ich mich dabei bemühen, die Verhältnisse so darzustellen, wie sie thatsächlich sind. Ich gehöre, wie ich das schon jetzt hervorheben möchte, nicht zu denjenigen, welche Rio Grande do Sul als das für deutsche Kolonisation beste und passendste Land der Erde hinstellen, aber auch nicht zu denen, welche eine Auswanderung Deutscher nach dorthin verwerfen. Meine Stellung in dieser Frage soll vielmehr eine vermittelnde, Gegensätze aussöhnende sein. Wenn ich dabei zuweilen eine Ansicht aussprechen muß, die hüben oder drüben keinen Anklang findet, so kann ich das nicht ändern; es liegt übrigens ja in der Natur der Sache. Ich bemerke noch, daß ich mich hier lediglich an die Provinz Rio Grande do Sul halte, da ich nur diese näher kenne; wer übrigens auch nur einigermaßen mit brasilianischen Verhältnissen vertraut geworden ist, der wird zugeben, daß in den andern hier etwa in Betracht kommenden Provinzen die Verhältnisse kaum besser oder schlechter sind.

Bei Beantwortung der Frage, ob Rio Grande do Sul ein Land ist, welches den Deutschen als Ziel der Auswanderung empfohlen werden kann, haben wir von einer wichtigen Thatsache auszugehen, die meines Erachtens gar nicht genug in den

Vordergrund gestellt werden kann, allein schon, weil sie uns mit einem Schlage in die ganze Sachlage hineinversetzt und eigentlich selbst die beste Antwort auf unsere Frage ist oder doch eine gute Antwort in sich schließt. Ich meine die Thatsache, daß Rio Grande do Sul heute von 120—130000 deutschredenden Menschen, also Deutschen und deren Abkömmlingen, bewohnt ist. Die Zahl der Deutschen und ihrer im Lande geborenen Nachkommen wird von verschiedenen Schriftstellern nicht selten sehr verschieden angegeben, bald höher, bald niedriger. Es ist das leicht erklärlich; Volkszählungen nach europäischem System giebt es in Brasilien nicht und sind bei dem jetzigen Zustande der Verwaltung auch gar nicht durchführbar. Alle Angaben über Bevölkerung beruhen daher auf ungefähren Schätzungen, die der Natur der Sache nach sehr verschieden ausfallen müssen. Im allgemeinen dürfte die obige Zahl das Richtige treffen; auch Henry Lange giebt in seinem Buche über „Süd-Brasilien" eine ähnliche Ziffer an.

Wie respektabel diese Zahl ist, werden wir erkennen, wenn wir uns die Größe und Gesamtbevölkerung der Provinz vergegenwärtigen. Nach Henry Lange, dem besten Kenner dieser geographischen Verhältnisse, hat die Provinz Rio Grande do Sul einen Flächeninhalt von 236553 qkm. Die drei Königreiche Bayern, Württemberg und Sachsen sind noch nicht halb so groß wie diese einzige brasilianische Provinz. Wenn wir vom Königreich Preußen die Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern und Schleswig-Holstein wegnehmen, so bleibt ein Flächenraum von der Größe der Provinz Rio Grande do Sul übrig. Und wieviel Menschen wohnen auf diesem immerhin enormen Flächenraum? Vielleicht 600000, und von diesen 600000 sind über 100000 Deutsche, also 1/6—1/5 der Gesamtbevölkerung. In keinem andern Lande dürfte ein ähnliches

Verhältnis wiederkehren. Von diesen vielen Deutschen dürften etwa ²/₃ im Lande geboren sein, so daß 30—40000 übrig blieben, welche aus Deutschland eingewandert sind. Für diejenigen, welchen das Verhältnis der eingewanderten zu den im Lande geborenen Deutschen vielleicht zu niedrig vorkommen könnte, bemerke ich, daß in Süd-Brasilien die Vermehrung des deutschen Elementes durch Geburten eine ungeheuer rapide ist. Fast allen Reisenden ist der große Kindersegen der deutschen Familien aufgefallen, dem keineswegs eine entsprechende Sterblichkeit zur Seite steht, eine Thatsache, die gewiß am besten Zeugnis ablegt von dem außerordentlich günstigen Klima des Landes. Es ist sicher, daß die deutschen Familien, namentlich auf den Kolonieen, durchschnittlich 8—10 oder noch mehr Kinder haben; selbst Familien mit 15 und mehr Kindern gehören keineswegs zu den Seltenheiten. Nimmt man dazu dann die geringe Sterblichkeit, und berücksichtigt man ferner, daß die im Lande Geborenen sich körperlich sehr schnell entwickeln, also auch in weit früherem Alter heiraten als bei uns, so resultiert daraus eine ganz ungewohnt schnelle Vermehrung. Die jungen Männer heiraten durchschnittlich im Alter von 20—22 Jahren, die Mädchen im Alter von 16—18 Jahren. Ich kenne mehrere Herren, welche mit noch nicht ganz 40 Jahren bereits Großvater waren.

Es mögen hier einige kurze Bemerkungen über das Klima folgen, da ich weiß, welche falsche Ansichten in dieser Beziehung selbst bei sonst ganz unterrichteten Leuten angetroffen werden. Vor allen Dingen ist zu bemerken, daß die Provinz Rio Grande do Sul vollständig im gemäßigten Klima liegt und daß man sich sehr wohl hüten muß, das Klima mit dem der nördlichen Küste zu vergleichen, an der das gelbe Fieber jahraus jahrein seine Opfer fordert. Rio Grande do Sul ist noch niemals

vom gelben Fieber heimgesucht worden, hat überhaupt — mit Ausnahme einer einzigen Choleraepidemie — noch niemals unter epidemischen Krankheiten zu leiden gehabt. Das Gesamtklima ist in der That derart, daß wir Deutschen es ohne irgend welche Mühen ertragen können. Freilich wird es im Januar und Februar manchmal sehr warm, bis zu 31 oder 32 Grad im Schatten, aber doch nur an einzelnen Tagen. Im Winter giebt es, namentlich im Juni und Juli, ziemlich viele Nächte mit Frost und Schnee, indessen doch nicht so häufig, daß deshalb das Bedürfnis nach Öfen sich geltend machte. In klimatischer Hinsicht ist thatsächlich auch nicht das Geringste gegen Rio Grande do Sul einzuwenden. In Henry Langes Buch über „Süd-Brasilien" findet der wißbegierige Leser ausführliche Tabellen und sonstige Angaben.

Wir wenden uns nun wieder unsern Landsleuten zu. Der eigentliche Stamm der deutschen Bevölkerung Rio Grande do Suls setzt sich wohl aus denjenigen Leuten zusammen, welche in den Jahren 1824—30 sich dort niederließen, eine größere Anzahl derselben sind vor nicht langer Zeit in „Koseritz' deutsche Zeitung" in Porto Alegre namentlich aufgeführt und mit Recht ehrend „Veteranen der Arbeit" genannt worden. Seit dieser Zeit hat eine langsame Weiter-Einwanderung stattgefunden, die bald etwas stärker wurde, bald wieder ganz nachließ, im allgemeinen aber doch ziemlich unbedeutend gewesen ist, wie aus den oben mitgeteilten Zahlen hervorgeht. Die Arbeit, welche diese ältesten Kolonisten geleistet haben, ist eine Pionier-Arbeit im schönsten Sinne des Wortes gewesen. Aus weiten, mit dichtem undurchdringlichem jungfräulichem Urwald bewachsenen Gegenden, in die noch kaum der Fuß eines weißen Mannes gedrungen war, in denen nur Jaguar und Indianer sich herumtrieben, sind in verhältnismäßig kurzer Zeit blühende Landstriche mit

wohlbebauten Feldern und mit, wenn auch einfachen und schmucklosen, so doch guten und sauberen Wohnungen entstanden, die sowohl von der Ausdauer und dem Fleiß unserer wackeren Landsleute als auch von dem wohlverdienten Erfolge ihrer mühevollen Arbeit rühmliches Zeugnis ablegen. Wo früher nur wilde Tiere hausten, da grasen jetzt friedlich stattliche Rinderherden, Scharen von Maultieren und Pferden. Wahrlich, klein ist die Arbeit dieser Pioniere der Kultur nicht gewesen, mit der Axt in den jungfräulichen Riesenwald einzudringen, die gewaltigen Baumkolosse umzuhauen, fortzuschaffen, und den so mühsam eroberten Boden urbar und bewohnbar zu machen. Ehre diesen Männern, den Gründern der großen Schöpfung, die man „die deutschen Kolonieen von Rio Grande do Sul" nennt!

Aber der Erfolg solcher Arbeit ist denn auch nicht ausgeblieben. Diese alten Kolonisten, soweit sie noch am Leben sind, oder diejenigen, die bald nach ihnen gekommen sind, erfreuen sich fast durchgängig einer schönen Wohlhabenheit. Im Besitze eines ausgedehnten Stückes Land, das zum großen Teil urbar gemacht ist, guter Gebäulichkeiten, zahlreichen Viehes, können sie ruhig und sorgenfrei in die Zukunft blicken, mit dem Bewußtsein, in der Welt etwas geleistet zu haben. Nicht wenigen von ihnen ist es gelungen, sich zu größerer Wohlhabenheit, fast zu Reichtum emporzuschwingen. Dieses Bewußtsein eines großen Besitzes an Land und Vieh und auch oft an barem Gelde giebt den Leuten nicht selten etwas von jenem natürlichen berechtigten Stolz, der bei unsern westfälischen Hofschulzen so charakteristisch ausgebildet ist. Ich konstatiere also hier die Thatsache, daß jene älteren Kolonisten in verhältnismäßig kurzer Zeit, mit nichts anfangend, sich zu relativ bedeutendem Wohlstand emporgearbeitet haben, daß sie sich ein freies Eigentum erworben haben, wie das in Deutschland gar nicht mehr denkbar ist.

Von den älteren Handwerkern, die etwa gleichzeitig mit diesen Kolonisten ins Land gekommen sind, kann man dasselbe sagen; auch sie sind durchschnittlich zu Wohlstand gelangt, manche von ihnen sind sogar ziemlich reich geworden. Allerdings haben diese das Geld nicht lediglich durch ihr Handwerk verdient; vielmehr haben sie, nachdem sie in den Besitz eines kleinen Kapitals gelangt waren, von Europa aus direkt Waren auf eigene Rechnung importiert. So kommt es, daß die meisten der jetzigen großen deutschen Importhäuser in Porto Alegre von einfachen Handwerkern sich herleiten, gewiß ein ehrenvolles Zeichen für die Tüchtigkeit jener ersten Anfänger.

Diesem alten Stamm der deutschen Bevölkerung Rio Grande do Suls ist also das Auswandern nach dorthin im allgemeinen gut bekommen, diese Leute haben es wohl niemals bereut, sich ein neues Vaterland und eine neue Heimat geschaffen zu haben. In Bezug auf das Vaterland nehmen die meisten dieser alten Kolonisten freilich eine eigentümliche Zwischen- oder Zwitterstellung ein. Spricht man mit ihnen über Deutschland und deutsche Verhältnisse, so wollen sie gewöhnlich nicht viel davon wissen, wenngleich sie sich wohl über die neuerrungene Machtstellung ihres alten Vaterlandes aufrichtig freuen. Da sie nun selbstverständlich nicht deutsche Unterthanen sind, sich aber auch nicht in den brasilianischen Staatsverband haben aufnehmen lassen, so sind sie eigentlich vaterlandslos. Vom brasilianischen Staate will der Kolonist nicht viel wissen, da derselbe seiner Meinung nach doch nur da ist, um ihm die letzten Groschen aus der Tasche zu ziehen und dafür zum allgemeinen Besten der Kolonie — nichts zu thun. Und leider haben die Leute nicht so ganz Unrecht.

Wenn wir nun bedenken, daß in der Provinz Rio Grande do Sul ein starker, sich gut entwickelnder Stamm deutscher

Kolonisten in günstigen Verhältnissen wohnt, daß wohl fast alle derselben sich ein nicht unbedeutendes Eigentum an Grund und Boden erworben, manche sich zu großem Wohlstand, selbst Reichtum emporgearbeitet haben, so daß sie in den Stand gesetzt sind, ihren Söhnen früh zu eigener Selbständigkeit zu verhelfen, — denn sie können denselben ja leicht eine eigene Kolonie geben — so werden wir von diesem Gesichtspunkte aus sicherlich keinen Grund finden, Rio Grande do Sul als für deutsche Kolonisten ungünstig zu verwerfen. Eher könnten wir im Gegenteil den Schluß ziehen, daß in einem Lande, in dem so viele so glänzend vorwärts gekommen sind, auch andere in derselben Weise sich emporschwingen können, daß daher Rio Grande do Sul für auswanderungslustige deutsche Kolonisten sehr zu empfehlen sei. Platz genug ist ja, wie aus den oben mitgeteilten Zahlen über Größe und Bevölkerung ersichtlich ist, noch für Millionen vorhanden. Aber wird, was jenen ersten Pionieren der Arbeit vor einer Reihe von Jahren so gut gelungen ist, heute noch in gleicher Weise ausführbar sein? Damals gab es nur verhältnismäßig wenige Kolonisten, und nur vereinzelt, könnte man sagen, sind andere nachgekommen. Wie wird nun aber die Sache werden, wenn, wie man doch hofft und wünscht, alljährlich vielleicht viele Tausende sich hier eine neue Existenz zu gründen kommen. Wird diesen vielen dann auch möglich werden, was jene wenigen zu stande gebracht haben, werden die Verhältnisse dieselben bleiben oder werden andere eintreten? Nun, sollte die Auswanderung nach Rio Grande do Sul großartigere Dimensionen annehmen, dann werden — das steht für mich unumstößlich fest — die Umstände allerdings bedeutende Modifikationen erfahren. Das kümmert uns jedoch nicht; denn wir werden, wenn wir nun im folgenden einige der wichtigsten das Kolonisationswesen Rio Grande do Suls betreffenden

Punkte in Betracht ziehen, mit den jetzt bestehenden und aus diesen sich vielleicht in nächster Zeit entwickelnden Einrichtungen und Bedingungen zu rechnen haben. Die erste Frage, die wir zu beantworten versuchen wollen, würde lauten: Welche Verhältnisse trifft der deutsche Auswanderer, der als Kolonist, also als Landmann, als Farmer, nach Rio Grande do Sul kommt, in diesem Lande an, und inwiefern sind dieselben der deutschen Kolonisation förderlich oder hinderlich?

Einen dunklen Punkt im Kolonisationswesen der Provinz lernen die Kolonisten gleich bei ihrer Ankunft in Porto Alegre kennen. Man sollte erwarten, es seien, wie das in Nord-Amerika in so vorzüglicher Weise der Fall ist, auch hier irgend welche Anstalten getroffen, um die neuankommenden Kolonisten zu empfangen und zurechtzuweisen. Die Leute kommen mit Weib und Kind, mit Sack und Pack, ohne Kenntnis der Sprache und Landesverhältnisse in Porto Alegre an, wo sie den Dampfer verlassen, um sich ins Innere des Landes zu begeben. Da nun aber nicht gleich ein Flußdampfer oder ein Eisenbahnzug für sie fertig stehen, und da die meisten selbst noch nicht genau wissen, wo sie sich niederlassen wollen, so sind sie auf jeden Fall genötigt, eine zeitlang in Porto Alegre zu bleiben, zum mindesten einige Tage. Wo? Im Einwandererhause, wird man natürlich antworten. Davon gleich mehr!

Nun sind aber Einrichtungen zum Empfang der Kolonisten in keiner Weise getroffen, infolge dessen dieselben oft höchst lästigen und unangenehmen Plackereien ausgesetzt sind, z. B. mit den Zollbeamten. Wie leicht können sie außerdem Industrierittern in die Hände fallen, die darauf ausgehen, den meist armen Leuten die letzten Pfennige noch abzuschwindeln. Zwar steht in den „Ratschlägen für Auswanderer nach Süd-Brasilien“ zu lesen, daß der „Zweigverein für Handelsgeographie und

Förderung deutscher Interessen im Auslande" zu Porto Alegre an jeden ankommenden Dampfer einen Mann schicken werde, um den deutschen Einwanderern mit Rat und That zur Seite zu stehen. Leider ist das wohl noch niemals geschehen. Ist doch seit der unglückseligen Ausstellung 1881 der Verein selbst spurlos verschwunden!

Als vor längerer Zeit Herr Dr. H. v. Ihering von einer Reise nach Rio de Janeiro wieder in Porto Alegre ankam, befanden sich auf demselben Dampfer eine Anzahl Kolonisten, und er hatte daher Gelegenheit zu sehen, welchen Unannehmlichkeiten die Leute bei ihrer Ankunft begegneten. In energischer Weise rügte er diesen Übelstand nachher in einer der deutschen Zeitungen Porto Alegres und drang gleichzeitig auf schleunige Abhilfe. Sofort wurde denn auch eine „Gesellschaft zum Schutz der Einwanderer" gegründet, an deren Spitze die vornehmsten und einflußreichsten Brasilianer und Deutschen der Stadt standen, Staatsräte, Senatoren, Deputierte, Ärzte, Kaufleute &c. Im „Export", dem Organ des „Central-Vereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande" zu Berlin, wurde diese neue Gründung gebührend hervorgehoben und daran die Bemerkung geknüpft, daß fortan jeder Ankömmling sich in Porto Alegre der besten Aufnahme versichert halten könne und daß durch diesen Verein ein großer Schritt zum Bessern gegeben sei. Auch Henry Lange ist in seinem Buche über „Süd-Brasilien" dieser Meinung. Im Jahre 1883 wurde auf Veranlassung der Herren Dr. Blumenau, C. v. Koseritz und Gruber in Rio de Janeiro mit vielem Geräusch eine „Centralgesellschaft für Einwanderung" gegründet, welche sich die Förderung der Einwanderung, ganz besonders der deutschen, zur Aufgabe gemacht hatte. Auch diese Gesellschaft, von deren Wirksamkeit man sich so sehr viel versprach, und die in der

That auch anfangs eine große Rührigkeit entfaltete, hat doch im Grunde genommen nichts geleistet. In diesem Jahre (1884) war Herr Gruber in Deutschland, um für Auswanderung nach Brasilien zu wirken. Es scheint aber, als wenn derselbe wenig erreicht hätte. Und nachdem nun vor nicht langer Zeit der Vizepräsident des Vereins, der Deputierte Dr. Taunay, der Fahne untreu geworden ist, wird die Gesellschaft wohl bald in sich zusammenfallen. Nicht einmal das ist durch diese beiden Gesellschaften erreicht worden, daß passende Einrichtungen zum Empfang und zur ersten Unterbringung des ankommenden Kolonisten getroffen worden sind.

Wie es diesen armen Leuten manchmal ergeht, davon habe ich in der letzten Zeit meines Aufenthaltes in Porto Alegre die besten Beispiele erlebt. Es kamen nämlich etwa 900 Italiener in Porto Alegre an, welche für eine der kaiserlichen Kolonieen bestimmt waren und daher auf Kosten der Reichsregierung bis an ihren Bestimmungsort befördert werden mußten. Da nun das sogenannte Einwandererhaus in Porto Alegre, eine elende Baracke, die kaum 80—90 Menschen fassen kann, zum Unterbringen der Leute selbstverständlich unzulänglich war, und da natürlich von der kaiserlichen Regierung in Rio de Janeiro irgendwelche Vorkehrungen für den Transport der Kolonisten nicht getroffen waren, so lagen dieselben tagelang auf den Straßen und Plätzen der Stadt umher, obdachlos, ohne Nahrungsmittel, zum Teil mit kranken Frauen und Kindern, für die nicht einmal ein Arzt bestellt wurde. Zwar ist, so viel ich weiß, offiziell ein Arzt da, der den Gesundheitszustand der angekommenen und im Einwandererhause untergebrachten Leute untersuchen soll, auch hatte sich ein angesehener brasilianischer Arzt, Mitglied der obengenannten „Gesellschaft zum Schutz der Einwanderer", freiwillig dazu erboten; allein keinem dieser

Herren ist es jemals in den Sinn gekommen, das Einwandererhaus zu besuchen. Nur Herr Dr. H. v. Jhering ist wiederholt aus freien Stücken hingegangen, hat kranke Kolonisten untersucht und ihnen obendrein noch unentgeltlich Medikamente verabreicht.

Vergebens reklamierten die Zeitungen Hilfe bei der Präsidentur. Der Präsident zuckte die Achseln und bedauerte nichts thun zu können, da er von der kaiserlichen Regierung in Rio de Janeiro nicht beauftragt sei und die Angelegenheit bekanntlich nicht Sache der Provinzial-Regierung, sondern der Central-Regierung sei. Schließlich wurden denn doch die Leute auf zwei kleine Flußdampfer gepackt und bis nach Sao Sebastiao befördert. Hier lagen sie nun, ohne daß sich ein Mensch um den weiteren Transport zu der ihnen bestimmten Kolonie gekümmert hätte. Über diese Zustände schrieb damals die „Koseritz' deutsche Zeitung" von Porto Alegre: „Mit Kolonisten für diese Provinz sind von Rio de Janeiro die Dampfer „Viktoria" und „Ceres" abgegangen. Da werden wohl wieder so circa 800—1000 kommen und inzwischen liegen in Sao Sebastiao mehr als 600 Kolonisten auf der Straße, ohne Unterkommen, ohne Verpflegung, ohne Transportmittel. Die Bewohner von Sao Sebastiao sind in Verzweiflung, denn die unglücklichen, ausgehungerten Italiener fallen haufenweise in die Häuser ein, um zu betteln, und ihr Elend ist grenzenlos. Die Regierung beschränkt sich darauf zu sagen: «Nao ha verba»..... Und der Präsident geht nach Pedras Braucas, badet und genießt die Landluft, ohne sich um weiter etwas zu kümmern. Kommen da jetzt noch 1000 Kolonisten dazu, dann muß das Elend grenzenlos werden." Wie lange die armen Leute hier noch gelegen haben, ist mir nicht bekannt geworden, jedenfalls aber muß ihre Lage eine ganz verzweifelte gewesen sein. So empfängt

und behandelt die Provinz Rio Grande do Sul ihre ankommenden Kolonisten, die zum Wachsen der Kultur und des allgemeinen Wohlstandes beitragen sollen, die das wüst liegende Feld und den dichten Urwald in lachende Fluren verwandeln sollen! Und doch haben wir es hier erst mit Hunderten zu thun! Wie aber soll es werden, wenn vielleicht viele Tausende kommen? Die Kopflosigkeit der Behörden wird dann wohl ganz unbeschreiblich sein. Deutschen Kolonisten sind derartige Dinge allerdings noch nicht begegnet, aber doch nur aus dem einfachen Grunde, weil sie noch niemals in so großer Zahl zusammen angekommen sind. Auch glaube man nicht, daß sich in solchem Falle unsere Landsleute in Porto Alegre der Ankommenden besonders annehmen würden; nach meiner Bekanntschaft mit den Verhältnissen zu urteilen, würden sie ebenso verlassen dastehen wie jene Italiener. So lange aber gerade dieser Punkt nicht einer gründlichen Besserung unterzogen wird, so lange nicht für die ankommenden Kolonisten ausreichend gesorgt wird, so lange muß ich das ganze Emigrantenwesen der Provinz Rio Grande do Sul für krank erklären. Wenn die Regierung nichts thut, wie man das in Brasilien ja nicht anders erwarten kann, so sollten unsere Landsleute nicht auch die Hände in den Schoß legen, sondern aus eigener Initiative Einrichtungen ins Leben rufen, welche dem gedachten Zweck auch dann entsprechen, wenn die Zahl der Einwanderer eine vielmal größere wird, wie das heute der Fall ist. Unter allen Umständen müßte dafür gesorgt werden, daß die Kolonisten gleich nach ihrer Ankunft weiter befördert werden könnten, oder, sollte dies nicht möglich sein, daß sie doch ein Unterkommen und Nahrung bekommen.

Wohin wendet sich nun der Kolonist, wenn er in Porto Alegre angekommen ist, in welcher Gegend der Provinz soll er

sich niederlassen? Offenbar ist diese Frage für ihn von fundamentaler Wichtigkeit; hängt doch von der richtigen Beantwortung derselben zum großen Teil seine Zukunft ab! Ausführlich kann ich auf den Gegenstand hier nicht eingehen, indessen mögen doch einige Andeutungen Platz finden. Regierungskolonieen wird es in kurzer Zeit wohl nicht mehr geben, und das ist gut; denn es sind die schlechtesten, die es giebt. Zwar haben sie dem Staate Millionen und abermals Millionen gekostet, allein die Verwaltung ist ganz unbeschreiblich elend gewesen, nicht einmal ordentliche Wege sind angelegt worden. Jedenfalls ist keinem deutschen Kolonisten zu raten, sich auf einer der kaiserlichen Kolonieen anzusiedeln. Selbst wenn er es thäte und auch ganz riesig arbeitete, würde er doch gegen die unglaublich anspruchslosen Italiener nicht aufkommen können. Auch andere, wirklich planmäßig angelegte, größere Kolonieen sind kaum noch vorhanden. Es bleibt für den Kolonisten immer das Beste und Ratsamste, er kauft sich ein Stück Land da, wo es ihm paßt, und wo er es gut und brauchbar findet. Eine bestimmte Gegend kann man schwer anraten; Platz und gutes Land ist ja noch in Masse vorhanden, wenn man eben nicht zu wählerisch ist. Wer als Kolonist in ein fremdes Land auswandert, geht immer dem Ungewissen und Zweifelhaften entgegen und deshalb muß er, wenn er nicht einen ganz bestimmten Anhaltspunkt hat, mehr oder minder mit dem vorlieb nehmen, was ihm gerade zustößt.

Dem einen gerät's, dem andern nicht; das ist der Kampf ums Dasein! Der eine bekommt gutes Land, der andere schlechtes; das zeigt sich besonders auf den Staatskolonieen, wo der Kolonist eben mit dem Stück Land zufrieden sein muß, welches ihm angewiesen wurde. Auf der früheren kaiserlichen, jetzt — viel zu früh — emanzipierten Kolonie Neu-Petropolis

sind viele Kolonisten, deren Land thatsächlich so schlecht ist, daß es sie und ihre meist zahlreiche Familie nur mit Mühe ernährt; daher ist in den letzten Jahren ein Teil derselben ausgewandert, um in andern Gegenden der Provinz besseres Land zu erwerben. Ein großer Teil des zur Kolonisation tauglichen Landes, ich meine des Landes, welches nicht zu weit von den Marktplätzen entfernt liegt und welches vermessen ist, befindet sich augenblicklich in den Händen von Privatleuten, unter denen einige nicht ungefährliche Landspekulanten sind, daher sich der Kolonist bei Ankauf eines Grundstückes zuweilen sehr in acht nehmen muß. Wer bei seiner Ankunft in Rio Grande do Sul über einige Tausend Mark verfügt, dem kann man freilich einen ganz guten Rat geben: Er sollte gleich nach seiner Ankunft etwa in Porto Alegre eine Reise in die Kolonieregion machen und sich durch den Augenschein von dem Wert und der Lage der Ländereien überzeugen. Er wird sich dazu mit Vorteil des Rates älterer, erfahrener Kolonisten bedienen können, die ihm gern jede erwünschte Auskunft geben. Für ihn giebt es auch zahlreiche schon fertige oder angefangene Kolonieen zu billigem Preise zu erwerben. Wer freilich keine Mittel besitzt, also genötigt ist, Land auf langsame Abzahlung zu nehmen, ist schlimmer daran und braucht längere Zeit, um zu einiger Selbständigkeit zu kommen.

Wie ein solcher Kolonist arbeiten muß, und wie er allmählich vorwärts kommt, mag kurz angedeutet werden. Ich will von vornherein betonen, daß die Arbeit der Kolonisten in den ersten Jahren eine ganz riesenhafte und dabei nur wenig lohnende ist. Der Kolonist hat ein Stück Land gekauft, welches vollständig mit dichtem Wald bewachsen ist. Seine erste Arbeit muß natürlich die sein, sich eine Wohnung zu bauen und ein Stück Land urbar zu machen, groß genug, um soviel darauf

zu pflanzen, daß er sich und seine Familie ernähren kann. Bei diesem ersten Anfang helfen ihm bereitwillig seine Nachbarn, so daß er in kurzer Zeit wenigstens eine notdürftige Hütte sich hergerichtet hat und ein Stück Land soweit von Wald entblößt wurde, daß Mais und Bohnen, die Hauptnahrungsmittel in Brasilien, gepflanzt werden können. Dieses Urbarmachen des Landes ist eine Arbeit, von der unsere Bauern allerdings keinen Begriff haben. Welche Arbeit, welche Zeit gehört dazu, diese Riesen des Urwaldes mit ihrem oft eisenharten Holz zu fällen und zu beseitigen! Das Kleinholz und das Buschwerk werden an Ort und Stelle verbrannt, die Asche dient so als eine Art Dünger. Nun muß der Boden mit einer Hacke umgearbeitet werden; ein Pflug ist selbstverständlich nicht anzuwenden, ebensowenig wie eine Gartenschaufel, ein Grabscheit. Allein eine Hacke kann hier helfen. Dann werden Mais und Bohnen zum erstenmal dem jungfräulichen Boden übergeben, zum erstenmal steht der neu eroberte Grund unter dem mächtigen Scepter des Menschen, dem er von jetzt ab unterthan bleibt. Während die Pflanzen nun wachsen, wird ein weiteres Stück Wald abgehauen, ein neues Stück Land urbar gemacht. Nach und nach erobert so der Kolonist ein Stück Land nach dem andern. Aber noch stecken die mächtigen Wurzeln der Baumriesen im Boden und beschweren die Bearbeitung sehr. Mit Feuer und Axt rückt ihnen der Kolonist auf den Leib, und sie, die vielleicht über hundert Jahre allen Angriffen der Natur getrotzt haben, sie müssen jetzt dem Herrn der Natur, dem Menschen, in wenig Monaten das Feld räumen. Nach Kräften arbeitet der Kolonist natürlich auch an der Verbesserung und Vollendung seiner Wohnung, die freilich noch immer primitiv genug ist. Vieh hat er sich auch schon angeschafft, oder freundliche Nachbaren haben ihm dazu verholfen. Da

laufen jetzt, nachdem die Ansiedlung kaum ein Jahr alt ist, zahlreiche Schweine und Hühner umher, die der Familie nahrhafte Speise liefern. Eine oder mehrere Kühe und Maultiere dienen zum Ziehen eines höchst primitiven Fuhrwerkes, auf dem der Kolonist vielleicht zum erstenmal die allerdings noch wenigen Früchte seines neuen Ackers zu Markte bringt.

Unsägliche Mühe und härteste Arbeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend, das ist das Los der neuen Kolonisten in Rio Grande do Sul in den ersten Jahren. Aber mit jedem Jahre kommt der Mann weiter vorwärts, mit jedem Jahre verschwindet ein weiteres Stück Urwald und ein neues Stück Kulturland erscheint. Immer größer wird die Menge der Früchte, welche er verkaufen kann, immer stattlicher werden seine Viehherden, immer wohnlicher wird sein Haus. Und kommt man nach vier oder fünf Jahren in ein Thal, das man ehedem nur als dichten Wald gekannt hat, so staunt man ein Wunder an. Blühende Felder mit den verschiedensten Früchten, ausgedehnte Orangenpflanzungen traten uns entgegen, und unter dem Schatten der goldfrüchtigen Bäume tummeln sich ganze Herden von Schweinen umher, gackern zahlreiche Hühner, weiden Kühe und Schafe. Und fragen wir den Mann und seine Frau, wie es ihnen geht, dann weisen sie stolz auf ihr Besitztum und auf die Schar blühender Kinder, die sich unter dem Schatten der Palmen oder Orangen fröhlichem Spiele hingeben oder auch wohl auf Maultier oder Pferd furchtlos auf der Straße dahinjagen. Der Mann, der vor fünf Jahren arm, gedrückt herübergekommen, der im alten Vaterlande vielleicht eben sein Dasein fristete, sieht sich heute im Besitz eines ansehnlichen Stückes Land, eines bescheidenen, aber eigenen Heims und ist aller Nahrungssorgen enthoben. Er ist sein eigener Herr auf seinem eigenen Grund und Boden, und dies

Bewußtsein giebt ihm ein sicheres, festes Auftreten, einen schönen männlichen Stolz, eine selbstbewußte Haltung, wie sie jedem Besucher der deutschen Kolonieen Rio Grande do Suls auffällt.

Ich habe hier selbstverständlich einen sehr günstigen Fall geschildert. Nicht allen gelingt es so schnell; manche Kolonisten kommen nur sehr, sehr langsam vorwärts. Hier z. B. ein thatsächlicher Fall von einer Art Gegenteil! Kolonisten haben sich auf einer kaiserlichen Kolonie niedergelassen, wo sie unter der Bedingung Land erhalten haben, dasselbe innerhalb einer bestimmten Reihe von Jahren zu bezahlen. Nun wird die Kolonie plötzlich, ehe sie dazu reif ist, emanzipiert. Die Entfernung vom Markte ist bedeutend, der Boden ziemlich schlecht, die Wege kaum befahrbar, so daß die Leute trotz riesenhafter Arbeit nur langsam vorwärts gekommen sind. Während man früher die Leute nie gedrängt hat, sollen sie jetzt mit einemmal die ganze Landschuld bezahlen, und da sie dies bei dem besten Willen nicht können, so droht die Regierung mit Exekution und läßt sie auch zum Teil ausführen. Das geschah vor nicht langer Zeit auf Neu-Petropolis; die Kolonie wurde vor zwei Jahren emanzipiert, trotzdem der damalige Direktor, mein Freund Fr. Heinssen, energisch darauf hinwies, daß sie sich in einem völlig unfertigen Zustande befinde. Die Kolonisten baten um Aufschub; vergebens, trotzdem der brasilianische Feldmesser Herr Gama, der mit dem Einziehen der Landschuld beauftragt war, in seinen Berichten an die Regierung die völlige Berechtigung der Forderung der Kolonisten behauptete. In Folge der aus diesen Verhältnissen vielfach entstehenden Verwickelungen haben viele Kolonisten vorgezogen Neu-Petropolis zu verlassen und sich anderswo anzusiedeln.

Mit der Verteilung des Landes, d. h. mit der Einteilung des Landes in einzelne Kolonieen oder genauer Kolonielose

wird bei Anlage solcher Regierungskolonieen merkwürdig genug vorgegangen, gerade als wäre den Herren am grünen Tisch selbst das A B C der Kolonisation ein ganz unbekannter Begriff, was denn auch in den meisten Fällen so sein wird. Man richtet sich dabei nämlich nicht etwa nach dem Laufe der Flüsse und kleineren Gewässer, oder nach dem Zuge der Gebirge, oder nach sonstigen natürlichen Merkmalen, etwa nach der Qualität des Bodens, sondern lediglich die Himmelsrichtung ist maßgebend bei Anlage einer Pikade. Es wird z. B. zunächst durch den Wald in einer bestimmten Richtung, etwa von Nord nach Süd, ein schnurgerader, breiter Weg, eine Pikade, gehauen; zu beiden Seiten dieses Weges werden dann die einzelnen Kolonieen in bestimmter Breite und Tiefe abgemessen. Die notwendige Folge dieses Systems ist, daß nicht selten eine Kolonie mit vorzüglichem Boden und ausreichender Bewässerung neben einer andern liegt, die zum überwiegenden Teil aus zum Ackerbau untauglichem, felsigem Boden besteht. Während etwa durch die ganze nicht unbedeutende Länge der einen Kolonie sich ein Wasserlauf hindurchschlängelt, der das ganze Jahr hindurch das Land mit hinreichender Feuchtigkeit versieht, ist vielleicht eine angrenzende Kolonie sehr wasserarm, und doch hätte man leicht das Land so verteilen können, daß beide Kolonieen nie an Wassermangel zu leiden hätten. Aber ob etwas zweckmäßig ist oder nicht, dafür scheint man in Brasilien überhaupt kein Verständnis zu haben. Was kümmert es auch die Herren in Rio de Janeiro, die doch noch niemals eine Kolonie gesehen haben, infolge dessen auch kein Verständnis für derartige Dinge besitzen, ob der Kolonist gutes oder schlechtes Land bekommt. Für sie scheint es genug zu sein, wenn er überhaupt Land erhält; nun mag er sehen, wie er fertig wird!

Aber das wäre alles noch nicht so schlimm; die Hindernisse,

die ich bis jetzt erwähnte, lassen sich durch festes, angestrengtes Arbeiten der Kolonisten doch noch überwinden und sind zum Teil auch von vornherein nicht zu vermeiden. Viel hinderlicher für einen gedeihlichen Fortschritt der Kolonisation und sehr bezeichnend für brasilianische Zustände im allgemeinen ist folgendes: Brasilien ist ein Land, welches notwendig fremde Arme gebraucht, es muß Menschen haben, die die in seinem Boden vergrabenen Schätze heben, damit es die vom Auslande bezogenen Waren mit ihrer Hilfe bezahle; Brasilien bedarf vor allen Dingen der Kolonisten, der Ackerbauer. Die Regierung hat das ja auch längst eingesehen und im Laufe der Zeit hie und da selbst wohl Hand angelegt, um die Kolonisation zu fördern. Sie hat eine Anzahl Kolonieen gegründet, allein dieselben haben ihr infolge ganz unglaublich liederlicher Verwaltung so kolossale Summen Geld gekostet, dagegen rein gar nichts eingebracht, daß sie wohl mit Recht die Lust am eigenen Kolonisieren verloren hat; die kaiserliche Regierung dürfte sobald keine Kolonie wieder anlegen, im Gegenteil bemüht sie sich seit einigen Jahren, die angefangenen zu emanzipieren, auch wenn sie in noch ganz unfertigem Zustande sind, ein völlig falsches und nicht zu rechtfertigendes Vorgehen. Denn wenn die Regierung einmal eine Kolonie anlegt, dann soll sie dieselbe auch so lange halten, bis sie in ihrer Entwickelung soweit gekommen ist, daß sie sich selbständig weiterentwickeln kann. Durch zu frühzeitiges Emanzipieren aber stellt sie die ganze Schöpfung wieder in Frage, und das ausgegebene Geld ist erst recht weggeworfen.

Die Kolonisation wird also von jetzt ab den Provinzen oder, da diese doch nur wenig thun werden, hauptsächlich der Privatinitiative überlassen bleiben. Wohlverstanden, die Regierung will selbst nicht mehr kolonisieren; selbstverständlich

aber ist jederzeit Land von ihr zu erwerben. Regierungsländereien giebt es noch in Hülle und Fülle; aber das Land ist — echt brasilianische Ordnung — nicht vermessen, nicht in Kolonieen eingeteilt. Ich glaube, wenn heute 300—400 Familien von der Regierung Land verlangten, so würde sich herausstellen, daß so viele Kolonieen nicht genau vermessen wären. Die unausbleibliche Folge dieser unverzeihlichen Saumseligkeit würde sein, daß ein großer Teil der Leute wenigstens auf unvermessenem Lande angesiedelt würde, daß nach einigen Jahren vielleicht die Regierung sich bequemen würde, die Vermessungsarbeiten vornehmen zu lassen. Mancherlei für die Kolonisten nicht gerade angenehme Verwicklungen würden natürlich die unausbleibliche Folge sein. Solche und ähnliche Fälle kommen thatsächlich oft vor. Wenn es die brasilianische Regierung mit der Kolonisation ihres Bodens wirklich ernst meint, wenn sie eine ackerbauende Einwanderung in stärkerem Maße wie bisher ins Land ziehen will, dann muß sie doch vor allen Dingen dafür sorgen, daß für die Ankömmlinge genügend zahlreiche Kolonieen vermessen sind, daß der Besitztitel jeder einzelnen Kolonie in vollster Ordnung ist, damit den Kolonisten nicht unnütze Unannehmlichkeiten entstehen. Ob sich die Regierung im übrigen aktiv an der Kolonisation beteiligt oder nicht, das ist dabei völlig indifferent.

Wohl jeden Kolonisten der Provinz hört man über die schlechten Wege klagen. An dem Mangel geeigneter Absatzwege für die Bodenprodukte laborieren fast die meisten Kolonieen. Die noch verhältnismäßig jungen kaiserlichen Kolonieen Conde d'Eu und Donna Isabella z. B., die von äußerst strebsamen und fleißigen Nord-Italienern bewohnt werden und relativ glänzende Fortschritte gemacht haben, befinden sich trotz der unglaublichen Summen, die für sie verausgabt worden sind,

nur im Besitz so schlechter Abfuhrwege, daß sie einen großen Teil ihrer Produkte gar nicht, den andern nur mit sehr kleinem Vorteil verkaufen können. Die Transportkosten von der Kolonie nach Porto Alegre sind so bedeutend, daß der Verdienst gering wird. Geld genug wird zwar für Wegebauten ausgegeben, oder doch wenigstens bewilligt, aber bei der unsäglichen Korruption des Beamtenstandes, bei den vielen offenen und geheimen Unterschlagungen und sonstigen Betrügereien dürfte kaum ein Drittel des ausgeworfenen Geldes thatsächlich zur Verwendung kommen. Und wenn nun wirklich ein Weg gebaut wird, so fällt die Arbeit fast regelmäßig so schlecht aus, daß er in kurzer Zeit gar nicht mehr, oder doch nur mit den größten Schwierigkeiten befahren werden kann. Oder der Weg wird ganz widersinnigerweise angelegt: nicht etwa immer da, wo das Land am besten, also auch am zukunftsreichsten, oder wo die jetzige Bevölkerung am dichtesten ist; nein, nur zu häufig geht man bei Anlage eines Weges von ganz andern Gesichtspunkten aus. Da ist z. B. ein großer Grundbesitzer, der gern einen Weg durch seine Besitzungen haben möchte; läßt er nur das nötige Geld springen, so plaidiert die Kommission, welche die beste Richtung für den Weg feststellen soll, ganz gewiß für diesen Herrn, die umwohnenden kleinen Leute bleiben unberücksichtigt, trotzdem doch gerade sie unter dem Mangel eines Weges am meisten zu leiden haben.

Und wie sind nun die meisten jener Landwege? Man denke nicht etwa an unsere Chausseen oder nur an die Landstraßen. Sie alle sind, auch wenn sie sich im schlechtesten Zustande befinden, Gold gegen die unergründlichen Urwaldwege Rio Grande do Suls, auf denen man bei gutem Wetter schon Mühe hat, vorwärts zu kommen, in denen bei schlechtem Wetter aber Roß und Reiter stecken bleiben. Oft genug kommt es

vor, daß die Tiere so tief einsinken, daß sie nur mit größter Anstrengung aus dem Schlamme herauszuziehen sind. Die Karretten mit den riesigen, plumpen Rädern und ihren 12, 14 oder mehr Ochsen stecken bis zur Achse in dem Morast und würden wohl noch tiefer sinken, wenn sie könnten. Klagen über schlechte, unbrauchbare Wege sind eine fast ständige Rubrik in den Zeitungen.

Für die deutschen Kolonieen scheint sich nun allerdings in dieser Hinsicht in nächster Zeit eine Besserung anzubahnen. Im Provinziallandtag des Jahres 1882 brachten die beiden deutschen Deputierten Fr. Häusel und Fr. Bartholomay einen Gesetzentwurf ein, der nach einigen Debatten angenommen und zum Gesetz erhoben wurde. Dieses Gesetz besagt, daß jeder Kolonist jährlich 6 Milreis oder etwa 12 Mark an die Kasse seines Municips zu zahlen habe und daß das auf diese Weise eingehende Geld ausschließlich zur Verbesserung, resp. zum Neubau von Wegen innerhalb des Municips verwandt werden solle. Im Fall der Kolonist nicht imstande ist, das Geld zu zahlen, soll er es dadurch ablösen können, daß er 6 Tage an den Wegearbeiten sich aktiv beteiligt. Dieses Wegegesetz hat einen großen Vorteil für sich, enthält daneben aber auch eine große Ungerechtigkeit. Der Vorteil besteht darin, daß das Geld direkt bei dem Municip verbleibt und auch nur innerhalb der Grenzen desselben zur Verwendung kommen kann. Würde es, wie andere Steuern, erst an die Hauptkasse in Porto Alegre abgeliefert, so würde es selbstverständlich zu ganz andern Zwecken verausgabt und die Wege blieben wie sie wären. So aber wissen die Kolonisten, wie viel Geld, resp. Arbeitskraft in ihrem Municip jährlich für Wegebauten zur Verfügung steht und sie können die Arbeiten selbst kontrollieren. Die in dem sonst ganz zweckentsprechenden Gesetz enthaltene Ungerechtigkeit

besteht darin, daß alle Kolonisten die Steuer in gleicher Höhe zahlen sollen, ganz einerlei, ob sie nur eine halbe Kolonie besitzen oder deren etwa zwanzig und mehr. Dieser Punkt ist bei Aufstellung des Gesetzes augenscheinlich nicht beachtet worden und es wäre gut, denselben bei nächster Gelegenheit abzuändern, um nicht die Unzufriedenheit der Kolonisten zu erregen, und dadurch schließlich das ganze Gesetz in Frage zu stellen. Im übrigen aber ist, wie gesagt, das Gesetz ganz gut und es hat denn auch, wie aus vielen Berichten in den Zeitungen und aus mündlichen Versicherungen der Kolonisten hervorgeht, überall lebhafte Zustimmung gefunden — außer natürlich bei denjenigen, die alles von der Regierung verlangen zu müssen glauben und das englische Wort: «Help Yourself» nicht kennen. Wird das Wegegesetz ordentlich ausgeführt, werden die Gelder nicht nach der gewöhnlichen brasilianischen Manier verschleudert, sondern zweckentsprechend verwandt, so dürfte sich der Zustand der Wege auf den deutschen Kolonieen nach und nach bessern, und die Herren Hänsel und Bartholomay hätten sich ein anerkennenswertes Verdienst um die Kolonieen erworben.

So lange die Wege aber so schlecht bleiben, wie sie jetzt sind, so lange namentlich nicht mehr angelegt werden, so lange werden die weiter dem Innern der Provinz zu liegenden Koloniebezirke sich nicht schnell emporschwingen können. Die Kosten des Transportes von der Kolonie bis zum Verkaufsplatz müssen so hoch werden, daß nur ein verschwindend kleiner Teil übrig bleibt. Ist es doch schon wiederholt vorgekommen, daß Kolonisten Mais oder Bohnen nach Porto Alegre gebracht haben, um sie daselbst zu verkaufen, und daß sie bei ihrer Abreise von Porto Alegre auch keinen Heller verdientes Geld mitnahmen. Doch sind das selbstverständlich seltene Ausnahmen. Aber im

allgemeinen bleibt es doch richtig, daß den Kolonisten durch den Mangel an Absatzwegen oder durch den schlechten Zustand derselben der Verdienst merklich geschmälert wird. Ich verkenne nun zwar durchaus nicht die Schwierigkeiten, welche es hat, in einem neuen Lande, dessen Boden zum großen Teil noch mit Urwald bewachsen ist, gute Wege anzulegen. Allein diese Schwierigkeiten, und seien sie noch so groß, müssen eben überwunden werden, wenn es Rio Grande do Sul ernst meint mit der Kolonisation und Kultivierung seines Bodens. Gute und ausreichend viele Verkehrswege sind das erste Erfordernis, ohne dieselben kann eine erfolgreiche Kolonisation schlechterdings nicht stattlhaben. Man baut in Rio Grande do Sul neuerdings viele Eisenbahnen, zum Teil in unglaublich zweckloser Weise. Wenn man den etwas komischen Ehrgeiz, wie andere Länder auch so und so viele Kilometer Schienenwege zu besitzen, aufgäbe, und das viele Geld lieber in den Koloniedistrikten zum Ausbessern der vorhandenen und zum Neubau weiterer notwendiger Wege verwenden wollte, so würde man dem Lande wahrhaftig weit bessere Dienste leisten.

Wie viel Nutzen die Eisenbahnen der Provinz bringen, das mag an einem Beispiel kurz erörtert werden! Die erste Eisenbahn der Provinz ist die nur wenige Meilen lange Strecke von Porto Alegre nach Neu-Hamburg bei Sao Leopoldo; dieselbe wurde vor etwa 11 Jahren von einer englischen Gesellschaft gebaut, in deren Besitz sie sich auch jetzt noch befindet. Die Provinz übernahm für das Anlagekapital die Zinsengarantie. Die Bahn hat sich bis jetzt so schön rentiert, daß die Provinz mit jedem Jahre größere Summen zuschießen muß; in den letzten Jahren stets über hundert Contos de Reis oder 200,000 Mark. Woher kommt das? Die Bahn sollte selbstverständlich dazu dienen, die Kolonieprodukte schneller als bis-

her nach Porto Alegre zu befördern. Zu diesem Behufe hätte sie aber bis ins Herz der Kolonieen hineingebaut werden müssen; thatsächlich aber läuft sie nur bis an die äußerste Grenze dieser Distrikte. Dazu kommt noch, daß zwischen Porto Alegre und Sao Leopoldo der mit kleinen Flußdampfern recht wohl zu befahrende Rio dos Sinos verläuft. Da nun die Transportkosten per Dampfer oder sonstigem Wasserfahrzeug selbstredend bedeutend niedriger sind wie die per Eisenbahn, so werden diejenigen Produkte, bei denen es nicht so genau darauf ankommt, ob sie heute oder morgen in Porto Alegre anlangen, niemals per Eisenbahn, sondern stets per Dampfer oder Segelboot befördert. Dies sind aber gerade diejenigen Artikel, welche die Hauptfracht ausmachen, also Bohnen, Mais ꝛc. Eier, Butter, Schmalz und ähnliche Sachen schickt man per Eisenbahn. Da der Personenverkehr auf der kurzen Strecke auch kein lebhafter ist, so wird es dem Leser wohl klar sein, warum die Bahn nicht rentieren kann und warum die Provinz jährlich obengenannte Summe an die Bahngesellschaft geradezu wegwerfen muß. Würde die Provinz jene 100 Contos jährlich auf Wegebauten oder Flußregulierungen verwandt haben, so hätte mit ihnen Gutes geschaffen werden können. Allein man wollte eben eine Eisenbahn, — damit man doch auch unter die civilisierten Länder gezählt werden könne.

Noch verkehrter angelegt wie die Porto-Alegre-Neu-Hamburger Eisenbahn ist vielleicht die jetzt im Bau befindliche Strecke Rio Grande Pelotas der neuen großen Bahn, welche den Süden der Provinz durchschneiden soll. Pelotas, vielleicht die zukunftreichste Stadt der Provinz, jedenfalls die am schnellsten vorwärtsschreitende, ist von Rio Grande aus, der Hafenstadt am Eingang zur Lagoa dos Patos, in 3—4 Stunden per Dampfer zu erreichen, und zwar ist das Wasser so tief, daß jedenfalls

alle Schiffe, welche in Rio Grande einlaufen können, auch nach Pelotas zu fahren imstande sind. Zwischen den beiden Städten liegt zum großen Teil sandiges, sumpfiges, mit Gras oder auch spärlichem Wald bewachsenes ebenes Land, das zum Ackerbau jedenfalls untauglich ist, also auch niemals ausgedehnte menschliche Ansiedelungen bekommen wird. Durch dieses Land nun wird die Bahn gelegt, die wegen niederen Terrains, das häufigen Überschwemmungen ausgesetzt ist, ein ganz kolossales Geld kosten wird, und die auch nicht den geringsten Nutzen haben kann, höchstens den, daß die Menschen schneller von Rio Grande nach Pelotas befördert werden können und umgekehrt, denn Frachtgüter werden selbstverständlich nach wie vor auf dem viel billigeren Wasserwege befördert werden. Ich selbst würde sogar für meine Person den Wasserweg vorziehen, sintemalen es auf brasilianischen Eisenbahnen nicht recht geheuer zu sein pflegt; ich könnte davon hübsche Geschichten erzählen! Vielleicht ein andermal!

Die französische Gesellschaft, welche obengenannte Bahn baut, hat schließlich selbst die Zwecklosigkeit des Unternehmens eingesehen und möchte dasselbe gern los sein. Wahrscheinlich wird sie aber wohl keine Käufer finden. Kurz vor meiner Abreise nach Europa habe ich einen Monat in Pelotas und Umgegend zugebracht; ich habe bei dieser Gelegenheit auch die Arbeiten an der Bahn in Augenschein genommen, die nach meinem Dafürhalten ganz erbärmlich schlecht ausgeführt werden. Es wird da wieder viel, sehr viel unnützes Geld verschleudert, für welches man lieber auf der benachbarten Kolonie Sao Lourenco hätte Wege bauen sollen. Aber so geht es immer in Brasilien! Geld wird massenhaft ausgegeben, in der Regel natürlich für zwecklose Dinge, während für wirkliche Bedürfnisse keines vorhanden ist. Aber was schadet das? Brasilien hat ja noch Kredit

in Europa, und so lange dieser nicht fehlt, wird lustig weiter gewirtschaftet. Ob dabei die Schulden auch ins riesenhafte wachsen, das scheint niemanden in diesem gesegneten Lande zu kümmern. Après nous le déluge! Lobende Erwähnung verdient ein neues Eisenbahnprojekt, welches, wenn es ausgeführt wird, von der größten Bedeutung werden kann. Es soll nämlich eine Bahn gebaut werden von Pelotas zunächst bis zur deutschen Kolonie Sao Lourenco. Durch diese Linie würde die zukunftsreiche Kolonie näher an ihren Markt Pelotas herangerückt werden, die Transportkosten der Produkte würden sich vermindern und das Hinterland der Kolonie würde leichter zugänglich werden. Hoffentlich wird die Bahn bald gebaut.

Ich habe auf den vorstehenden Zeilen den Leser mit einigen Verhältnissen bekannt gemacht, welche der Kolonisation in Rio Grande do Sul eher hindernd als fördernd sind und die es dem Kolonisten unter Umständen schwer machen, mit einiger Schnelligkeit vorwärts zu kommen. Allein in jedem neuen Lande giebt es solche Schattenseiten, bald diese, bald jene, hier mehr, dort weniger; darum dürfen solche Verhältnisse für uns, wie ich meine, durchaus kein Grund werden, vor einer Auswanderung nach Süd-Brasilien abzuraten. Wer in ein neues Land auswandern, wer sich als Kolonist etwa in Rio Grande do Sul anzusiedeln Lust hat, der sollte vorher bedenken, daß seine Arbeit namentlich in den ersten Jahren, bis er ein größeres Stück Land urbar gemacht hat, sehr schwierig und mühsam zwar, aber doch nur wenig lohnend ist, und daß ihm irgend ein Erfolg von keinem Menschen der Welt garantiert werden kann. Er bedenke ferner, daß sich ihm unvorhergesehene Hindernisse in den Weg stellen können, gegen die er anzukämpfen vergebens sich bemüht. Wer harte, schwere Arbeit nicht scheut, wer jahrelang Entbehrungen und Strapazen mancherlei Art

ertragen kann, dem kann man allerdings mit gutem Gewissen den Rat geben, in Rio Grande do Sul sein Glück als Kolonist zu suchen, ja man kann ihm fast mit Gewißheit sagen, daß er es auch finden wird! Will jemand nach Rio Grande do Sul oder einer andern süd-brasilianischen Provinz auswandern, um daselbst ein Stück des jungfräulichen Bodens der menschlichen Kultur zu unterwerfen, um Kolonist zu werden, so überlege er sich diesen Plan vorher reiflich, er erkundige sich bei Leuten, welche Land und Leute aus Erfahrung kennen, nach den Verhältnissen, und hat er dann seinen Entschluß gefaßt, dann schnüre er sein Bündel und reise auf gut Glück dem Stern seiner Zukunft zu. Allerdings darf die Auswanderung nach Rio Grande do Sul keine massigen Dimensionen annehmen, das Land darf nicht mit Kolonisten überschwemmt werden, denn es ist zur Aufnahme derselben und zu ihrer Unterbringung durchaus nicht genügend vorbereitet, bietet daher für das Fortkommen von Tausenden, die mit einemmale kommen, keine Sicherheit. Nur für eine beschränkte Anzahl ist augenblicklich Land vermessen, nur klein ist das bisherige Absatzgebiet für die Produkte des Ackerbaues, schlecht sind die Verkehrswege.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, wenn ich hier einige praktische Bemerkungen mache zum Nutz' und Frommen solcher, die als Kolonisten nach Rio Grande do Sul auswandern wollen. Was zunächst den einzuschlagenden Weg anbelangt, so ist als Abgangshafen entschieden Hamburg allen andern vorzuziehen, allein schon deshalb, weil die Hamburg-Süd-Amerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft direkte Billets nach Porto Alegre ausgiebt, so daß der Auswanderer in Rio de Janeiro das Land gar nicht zu betreten braucht. Mit den Hamburger Dampfern kann er sogar noch weiter nach Süden fahren, bis zum Kaffee-Hafen Santos; indessen fahren nicht

alle Dampfer bis hierhin. Nun, das ist ja auch gleichgültig; jedenfalls steigt der Auswanderer von dem großen Ocean-Dampfer entweder in Rio de Janeiro oder in Santos auf einen der viel kleineren Küsten-Dampfer, die zwischen Rio und Montevideo laufen. Es giebt zwei Linien, eine englische und eine brasilianische; wenn möglich benutze man die erstere. Mit einem dieser Küstendampfer gelangt der Auswanderer bis nach Rio Grande oder Pelotas; hier muß er abermals umsteigen, und zwar auf einen der noch kleineren Dampfer, welche zwischen Porto Alegre, Pelotas und Rio Grande die Fahrten auf der Lagoa dos Patos besorgen. Vor allen Dingen achte der Auswanderer beim Umsteigen auf sein Gepäck, er verlasse es auf keinen Fall. Nur zu häufig hört man, daß ankommende Kolonisten klagen, sie hätten ihr Gepäck in dem und dem Hafen zurücklassen müssen. Ist es einmal in Rio de Janeiro, Santos, Rio Grande oder wo es sonst sein mag, zurückgeblieben, so ist es in den meisten Fällen auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Wegen dieses Umstandes und dann auch, um im Zollamt schneller fertig zu werden, möchte ich als eine Hauptregel für jeden Auswanderer hinstellen: Möglichst wenig Gepäck! Da kommen z. B. Familien mit zahllosen Kisten und Kasten an, in denen sie alles Mögliche und Unmögliche haben, alten, durch langjährigen Gebrauch vielleicht lieb gewordenen Hausrat, der ihnen hier in dem neuen Lande nur hinderlich ist. Nein, wer einmal auswandern will, der muß sich auch von solchen Äußerlichkeiten losreißen können; darum weg mit dem vielen Gepäck! Was soll denn der Kolonist mitbringen? Vor allen Dingen möglichst viele Kleider, ferner leichtes Bettzeug, das notwendigste Hausgerät, also vielleicht zwei Töpfe, Gabel, Messer u. s. w., etwas Geschirr, am besten von Blech oder Zinn, damit es auf der Reise nicht zerbricht. Handwerkszeug verschiedener Art wird in

manchen Lagen des Lebens sehr brauchbar sein. Alles, was der Kolonist nicht absolut braucht, soll er zu Hause lassen, jedenfalls sich soviel wie möglich mit seinem Gepäck einschränken. Bis nach Porto Alegre kann er seine Kisten allenfalls noch bekommen, aber nun geht der Transport ins Innere des Landes an, vielleicht über hundert Meilen auf elenden Urwald- oder Campwegen. Ein solcher Transport ist sehr, sehr teuer.

Sein Geld lasse sich der Kolonist etwa in Hamburg in englische Pfund Sterling umsetzen; 20-Markstücke gelten weniger und sind in Brasilien auch nicht so gern gesehen. Oder er lasse sich von einem in Porto Alegre bekannten Hamburger Hause einen Wechsel auf Porto Alegre geben; letzteres ist vielleicht das Bequemste und Sicherste. Natürlich etwas Geld muß der Auswanderer auch bei sich behalten, da er für das Umladen des Gepäckes oder für das Anlandbringen ꝛc. kleine Ausgaben zu machen hat. Mit dem brasilianischen Gelde suche sich der Auswanderer schon auf dem Schiffe bekannt zu machen, wobei ihm die Steuerleute und Matrosen, falls dieselben schon in Brasilien waren, gewiß gern behilflich sind.

Ich muß hier noch einen Punkt zur Sprache bringen, der in den neuesten Publikationen über Süd-Brasilien entweder ganz mit Stillschweigen übergangen wird, oder dem man doch nur eine gelegentliche Beachtung schenkt. Und doch ist dieser Punkt von hervorragender Wichtigkeit für die ganze Frage der Einwanderung deutscher Kolonisten in Süd-Brasilien und sollte von den Freunden dieser Sache mehr beachtet werden wie bisher. Sehr häufig liest und hört man die Meinung aussprechen, die Deutschen seien in Brasilien gern gesehen und Brasilien selbst, d. h. die Regierung und an deren Spitze der Kaiser, begünstigen die deutsche Einwanderung, kurz, man suche dieselbe möglichst zu fördern, da man sich großen Nutzen für das Land

von derselben verspreche. An der deutsch-freundlichen Gesinnung des brasilianischen Kaisers ist wohl nur selten gezweifelt worden. Und doch ist auch er ebensowenig ein Freund der Deutschen wie ein anderer Brasilianer. Herr v. Koseritz, der im letzten Jahre Gelegenheit hatte, die persönliche Bekanntschaft des Kaisers, Don Pedro II., wiederholt zu machen, versichert dies jetzt selbst, während er früher stets geglaubt hat, S. Majestät sei den Deutschen besonders freundlich gesinnt. Auch die Regierung sieht die deutsche Einwanderung keinesweg mit solchem Wohlgefallen an, wie man das in Deutschland vielleicht glaubt. Ist es doch schon vorgekommen, daß in Kolonisationsprojekten, welche von der Regierung genehmigt wurden, die Einfuhr deutscher Einwanderer geradezu untersagt worden ist! Auch hat man seit einer Reihe von Jahren angefangen, der germanischen Kolonisation in der Provinz Rio Grande do Sul ein romanisches Gegengewicht zu schaffen, indem man Italiener in großen Scharen ins Land gerufen hat. Die Kolonieen Conde d'Eu, Donna Isabella und Silveira Martins sind lediglich von Italienern bewohnt; es mögen deren in jenen Gegenden schon jetzt nach allgemeinen Schätzungen 30—40000 wohnen, und immer noch kommen weitere hinzu. In der letzten Zeit meines Aufenthaltes in Porto Alegre sprach man in gut über solche Sachen informierten Kreisen von noch 10000, welche im Laufe des Jahres kommen würden. Diese Einwanderung von Norditalienern hat sich ganz vorzüglich bewährt, und man kann geradezu behaupten, daß die jungen italienischen Kolonieen in mehr als einer Hinsicht schnellere und größere Fortschritte gemacht haben wie die deutschen. Die Leute sind außerordentlich fleißig und arbeitsam, dabei erfindungsreicher und vielseitiger als die deutschen Kolonisten. Die letzteren sind zu einseitig, zu konservativ; sie hängen zu viel am Alten, können sich nicht

von den schwarzen Bohnen und dem Mais losreißen, trotzdem sie von Jahr zu Jahr weniger an diesen Früchten verdienen. Wie oft ist schon in den Zeitungen zu andern, einträglicheren Kulturpflanzen geraten worden, wie oft ist schon unentgeltlich Same verteilt worden! Landwirtschaftliche Vereine hat man gegründet, die sich die Einführung neuer Kulturpflanzen zur Haupt-Aufgabe setzten. Alles vergebens! Abgesehen von Santa Cruz, wo ziemlich viel Tabak gebaut wird, ist alles beim alten geblieben. Und doch können Weizen und Wein, Reis, Baumwolle und vieles andere mit großem Vorteil an vielen Orten gebaut werden.

Die Italiener gehen ganz anders vor. Schon heute kaufen sie kein Weizenmehl mehr; sie bauen den Weizen und mahlen ihn auch selbst z. T. schon auf hübschen Dampfmühlen; ja sie würden wohl schon dem Import europäischen oder nordamerikanischen Mehles einen wirksamen Damm entgegengesetzt haben, wenn die Wege von ihren Kolonieen nach den Marktplätzen bessere wären. Der auf den italienischen Kolonieen gezogene Wein erfreut sich schon jetzt eines guten Rufes und verdrängt in stets steigendem Maße die gewöhnlichen Sorten europäischer Weine, denen er als Tischwein in der That vorzuziehen ist. Die Wein-Produktion ist eine so massenhafte, daß die Kolonisten kaum die Hälfte verkaufen können. Noch viele andere Produkte werden auf den italienischen Kolonieen erzeugt; leider fehlen ihnen, wie gesagt, gute Wege. Die Thatsache, daß in Rio Grande do Sul blühende italienische Kolonieen sind, die aller Wahrscheinlichkeit nach in den nächsten Jahrzehnten immer größer werden und die Thatsache, daß diese Italiener gewissermaßen als Gegengewicht gegen die Deutschen hingestellt worden sind, diese beiden Thatsachen sind meines Erachtens gar nicht fest genug im Auge zu behalten, wenn

man über die Kolonisierung Rio Grande do Suls durch Deutsche sich klar werden will.

Von verschiedenen Seiten, sowohl hier in Deutschland wie drüben in Brasilien, wünscht und hofft man, daß es gelingen möge, eine Massenauswanderung von Deutschland aus nach Süd-Brasilien zu leiten, ähnlich der, welche jetzt nach Nord-Amerika geht, selbstverständlich in entsprechend verkleinertem Maßstabe. Bleiben wir bei dieser wichtigen Frage etwas stehen! Ist eine solche, großartig und planmäßig angelegte Massenauswanderung nach Süd-Brasilien mit einiger Aussicht auf Erfolg durchzuführen, oder giebt es, wenigstens in der Provinz Rio Grande do Sul, nicht noch Hindernisse ganz anderer Art wie die schon besprochenen, die doch ziemlich leicht zu beseitigen wären, giebt es nicht vielleicht noch ganz andere Dinge, welche einem solchen Unternehmen wenigstens jetzt hindernd im Wege stehen? Rio Grande do Sul ist, oder wird es doch in Zukunft werden, wesentlich ein ackerbauendes Land. Ein solches Land, in dem nebenbei auch Viehzucht getrieben wird, die Industrie aber gänzlich in den Kinderschuhen steckt, ist vor allen Dingen auf den Export seiner Bodenprodukte angewiesen, damit es mit diesen die eingeführten Erzeugnisse der auswärtigen Industrie bezahle. Es wird also darauf ankommen, daß Rio Grande do Sul exportiert und daß es — last not least — in seinen Export-Artikeln mit andern Ländern erfolgreich konkurriert. Welche Export-Artikel besitzt das heutige Rio Grande do Sul und wohin werden sie ausgeführt? Diejenigen Bodenprodukte, welche bis jetzt in ziemlich bedeutender Menge ausgeführt werden, sind namentlich schwarze Bohnen und Mais, denen sich wohl Farinha-Mehl zugesellt. Diese Artikel werden zwar aus der Provinz ausgeführt, bleiben aber zum weitüberwiegenden Teile in Brasilien; die nördlichen Provinzen des Kaiserreiches sind

die Käufer. Mit einer Zunahme der Landwirte in der Provinz würde die Produktion von Bohnen und Mais erheblich zunehmen, also auch das Bedürfnis nach gesteigertem Export sich geltend machen. Eine Steigerung des Exportes aber hängt ersichtlicherweise in erster Linie von einem Wachsen der Bevölkerung der Nord-Provinzen des Reiches ab. Ob man auf diesen Faktor aber rechnen kann, ist mehr als zweifelhaft. Schon heute ist in Rio Grande do Sul in Bezug auf Bohnen und Mais das Angebot zur Nachfrage in ein solches Verhältnis gerückt, daß die Preise sehr gedrückt sind und der Kolonist nur einen äußerst geringen Vorteil mit dem Anbau dieser Pflanzen erzielt. Andere wichtige Export-Artikel des Ackerbaues aber besitzt Rio Grande do Sul heute nicht; man müßte denn den Tabak noch hinzunehmen. Bedeutend ist die Tabak-Ausfuhr niemals gewesen, und in den letzten Jahren hat der Rio Grande-Tabak aus Santa Cruz so schlechte Preise in Hamburg erzielt, daß die deutschen Kaufleute in Porto Alegre sich wohl so bald nicht wieder in größerem Maßstabe mit ihm befassen werden.

Zu diesen wenigen Boden-Produkten kommen nun noch die Erzeugnisse der Viehzucht. An der Sonne getrocknetes Fleisch, sogenannte Xarque, wird nach den nördlichen Provinzen des Kaiserreichs in großen Quantitäten ausgeführt. Getrocknete oder gesalzene Häute, Hörner, Hufe, Knochenasche gehen nach Nord-Amerika oder Europa, zum größten Teil nach England. An den Wohlthaten der Viehzucht können in Süd-Amerika nur verhältnismäßig wenig Menschen teilnehmen; einer größeren Einwohnerschaft der Provinz kann aus der Viehzucht kein Vorteil erwachsen, wohl aber wird mit zunehmendem Ackerbau die Viehzucht, wie sie jetzt betrieben wird, mehr und mehr zurückgedrängt werden. Die gewaltigen Länderkomplexe, die jetzt zur

Viehzucht notwendig sind, werden nach und nach zerstückelt, dem Ackerbau abgetreten werden, und damit wird die Viehzucht selbst ihren jetzigen Charakter verlieren und ihre Produkte werden eine immer untergeordnetere Rolle für den Export zu spielen anfangen.

Heute konkurriert Rio Grande do Sul mit keinem ackerbautreibenden Lande, ja es besitzt nicht einmal einen landwirtschaftlichen Artikel, mit dem es in genügenden Quantitäten auf dem europäischen Markte erscheinen könnte. Wir wollen nun aber einmal annehmen, Rio Grande do Sul besäße eine starke ackerbautreibende Bevölkerung, die auch Weizen und andere exportfähige Artikel in großen Mengen produzierte. Würde in einem solchen Fall die Provinz mit andern Ländern, welche dieselben Ackerbau-Produkte ausführen, erfolgreich in Konkurrenz treten können? Die Frage ist offenbar sehr wichtig; denn kann sie bejahend beantwortet werden, so kann man daraus schließen, daß Rio Grande do Sul ein geeignetes Land für Massenauswanderung ist; müssen wir die Frage aber mit Nein beantworten, so werden wir auch keine Massenauswanderung nach dorthin zugeben oder nur wünschen können. Meine Antwort auf die obige Frage ist die, daß unter den jetzigen Verhältnissen, d. h. beim jetzigen Stande der Regierung und Verwaltung entschieden „Nein!“ gesagt werden muß. Warum? das will ich kurz zu zeigen versuchen, indem ich mich mehr auf Andeutungen als auf ausführliche Darlegungen einlasse. Der Hauptgrund liegt in einem natürlichen Hindernis, welches sich, wenn überhaupt, doch nur mit den allergrößten Schwierigkeiten und den kolossalsten Kosten wird beseitigen lassen. Die Provinz Rio Grande do Sul hat nur einen Eingang vom Ocean aus, also auch nur einen Ausgang zu demselben hinaus. Dieser Ein- und Ausgang ist die berüchtigte Barre von Rio

Grande, die schmale Verbindungsstelle des Atlantischen Oceans mit der Lagoa dos Patos, die in deutschen Atlanten zuweilen fälschlich Entensee genannt wird. Die Barre von Rio Grande ist eine Sandbank, welche den Eingang zur Lagoa verstopft und welche so seicht ist, daß große Schiffe niemals, kleine nur sehr unregelmäßig aus- und einlaufen können. Das Meeresufer ist hier sehr flach und besteht aus lockerem Flug- oder Dünensand, von dem das wogende Meer bald hier, bald da ein großes Stück abreißt, um es in den Eingang zur Lagoa zu werfen, und so die Durchfahrt unmöglich zu machen oder doch zu erschweren. Dann wieder wird eine große Menge Sand von der Barre durch die Fluten des Meeres abgespült und die Barre ist passierbar. Das Wasser des Lagoa dos Patos bringt natürlich gleichfalls nicht unbedeutende Schlamm- und Sandmengen zum Ocean hinab und diese werden wohl auch zum großen Teil auf oder an der Barre abgesetzt, zu deren Verbesserung sie also sicher nicht beitragen. Die Tiefe des Fahrwassers an der Barre von Rio Grande ist zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden; es ist ein fortwährendes Hin- und Herschwanken. Am äußersten Ende der Barre liegt ein Boot, von dem aus beständig Lotungen gemacht werden. Die Signale, durch welche den Seeleuten der augenblickliche Wasserstand angegeben wird, wechseln nicht selten von Stunde zu Stunde, ja in noch kürzeren Zwischenräumen. Als ich im Juli 1883 die Barre passierte, stießen wir mit unserem Schiffe, welches nicht mehr als neun englische Fuß Tiefgang hatte, wiederholt nicht gerade sehr sanft auf den Grund; und doch wurde damals die Barre für gut gehalten. Seltener schon ist es, wenn 11—12 engl. Fuß Wasser vorhanden sind; einen noch höheren Wasserstand aber dürfte man nur ein- oder zweimal im Jahre antreffen.

Dieser so sehr wechselnde, von Stunde zu Stunde sich ändernde Wasserstand an der Barre ist natürlich das größte Hindernis für die Schiffahrt; denn bei ungenügendem Wasserstand müssen die Schiffe oft sehr lange außerhalb wie innerhalb der Barre warten, ehe sie hinein oder hinaus können. Es ist schon vorgekommen, daß außerhalb der Barre 70—80, innerhalb derselben 50—60 Schiffe auf den Eintritt eines genügend tiefen Wasserstandes gewartet haben, und das nicht etwa einige Stunden oder Tage, sondern viele Wochen und selbst Monate. So hatte der holländische Schoner, mit dem ich meine Reise von Porto Alegre nach England machte, vor zwei Jahren 156 Tage vor der Barre gelegen, ohne sie passieren zu können. Schließlich wurde die Geschichte dem Holländer denn doch zu langweilig, er segelte nordwärts nach Santa Katharina (Desterro), löschte hier einen Teil seiner Fracht, schickte denselben auf eigene Kosten per Dampfer nach Porto Alegre und folgte dann mit seinem nun nicht mehr so tief liegenden Schiffe nach. Transatlantische Dampfer können selbstverständlich niemals die Barre passieren; nur die kleineren, ziemlich flachen, zwischen Rio de Janeiro und Montevideo fahrenden Küstendampfer der brasilianischen National-Linie und einer englischen Gesellschaft (Lampert u. Holt in Liverpool, Liverpool Brasilian River Plate Steam Company) kommen bis Rio Grande und Pelotas, ausnahmsweise auch bis nach Porto Alegre. Neuerdings hat die englische Gesellschaft zwei kleine, sehr flache Frachtdampfer bauen lassen, welche ganz speziell für den Dienst nach Porto Alegre bestimmt sind und auch beim schlechtesten Wasserstand die Barre sollen passieren können. Segelschiffe dürfen nicht mehr wie etwa 200 Tons laden, weil sie sonst zu tief liegen. Regelmäßige, direkte Dampfschiffahrt zwischen Rio Grande do Sul und Europa ist wohl fast un-

möglich, und nur kleinere Segelschiffe können mit einiger Sicherheit darauf rechnen, stets unbehindert über die Barre zu kommen. Dabei ist die Schiffahrt an der Barre gar nicht ungefährlich; im Jahre 1882 z. B. gingen innerhalb zweier Wochen drei Schiffe verloren. Fährt man über die Barre, so sieht man beständig die Spitzen der Masten gesunkener Schiffe aus dem Wasser emporragen. Infolge dieser und daraus resultierender Verhältnisse sind die Frachten von Europa nach Rio Grande do Sul unverhältnismäßig hoch; so sind z. B. die Frachten von Montevideo nach Porto Alegre zum mindesten ebenso hoch wie von Hamburg nach Montevideo. Die Assekuranz-Gesellschaften verlangen riesige Prämien, ja es ist schon wiederholt vorgekommen, daß sich einige derselben geweigert haben, überhaupt nach Rio Grande Schiffe und Waren zu versichern.

Sind nun die Schiffe glücklich über die Barre gekommen, so haben diejenigen, welche nach Porto Alegre bestimmt sind, noch lange nicht ihr Ziel erreicht; denn zwischen den beiden Punkten erstreckt sich die etwa 250 Kilometer lange Lagoa dos Patos, eines der schlechtesten Fahrwasser der Welt, das nur für kleine oder sehr flach gehende Schiffe jederzeit zugänglich ist. Es ist keine Seltenheit, daß Segelschiffe fast einen Monat Zeit gebrauchen, um von der Barre aus nach Porto Alegre zu gelangen. Durch die Barre von Rio Grande und die Lagoa dos Patos wird die Schiffahrt nach Rio Grande do Sul oder von hier weg sehr erschwert, oft bedeutend in die Länge gezogen und dadurch selbstredend auch unverhältnismäßig verteuert. Daß dies aber namentlich für den Handel mit Bodenprodukten, mit denen die Provinz auf dem europäischen Markt andern ackerbautreibenden Ländern Konkurrenz machen will, vorteilhaft sei, wird wohl kein Mensch behaupten wollen. Da die Produkte der auswärtigen Industrie sehr teuer sind, da

die Arbeitslöhne in Rio Grande do Sul verhältnismäßig sehr hoch sind, so muß schon allein aus diesen Gründen der Preis der Bodenprodukte ein höherer sein wie in andern Ländern, wie z. B. in Nord-Amerika oder Australien. Kommt nun noch hinzu, daß die Fracht nach Europa eine viel bedeutendere ist wie von andern Ländern her, daß überhaupt die Schiffahrt mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, so ist es kaum denkbar, daß Rio Grande do Sul erfolgreich mit andern Ländern würde konkurrieren können. Thatsächlich sind denn auch die Erfahrungen, die man in dieser Hinsicht bisher gemacht hat, derartig gewesen, daß man die Versuche wohl so bald nicht wiederholen wird; selbst der Export von Tabak hat sich nicht als lohnend genug erwiesen, um zu größeren Unternehmungen anzuspornen. Nach alledem kann man wohl behaupten, daß Rio Grande do Sul, so lange die jetzigen Verhältnisse bestehen bleiben, nicht imstande sein wird, andern ackerbauenden Ländern die Stange zu bieten. Der Hauptgrund ist und bleibt der schlechte Zustand der Barre und Lagoa dos Patos; daher ist denn auch die seit Jahr und Tag mündlich und schriftlich so viel besprochene „Barrefrage" eine wahre Lebensfrage für die Provinz.

Man hat in letzter Zeit dies auch allgemein eingesehen und dieser so wichtigen Angelegenheit die ihr gebührende Aufmerksamkeit zugewandt; thatsächlich soll eine Verbesserung der Barre und damit die Anlage eines Hafens in Rio Grande vorgenommen werden. Zur Zeit meiner Abreise aus Rio Grande (Mitte Juli 1883) war gerade eine meist aus deutschen Ingenieuren zusammengesetzte Kommission damit beschäftigt, den Zustand der Barre genau zu prüfen und Pläne zur Verbesserung derselben und zum Bau eines Hafens auszuarbeiten. Die erste wirksame Anregung zu diesen umfassenden Unter-

nehmungen ist entschieden dem deutschen Ingenieur Herrn Wilh. Ahrons in Porto Alegre zu verdanken, der dem Ackerbau-Ministerium (zugleich Ministerium für öffentliche Arbeiten) einen derartigen, auf genaue Studien basierten Plan nebst Kostenanschlägen unterbreitete. Herr Ahrons selbst war im Juni und Juli 1883 vom damaligen Ackerbau-Minister Herrn Dr. Henrique d'Avila beauftragt worden, genaue Tiefenmessungen in der Lagoa zu machen, um ein Urteil darüber zu gewinnen, ob und wie es möglich sei, Verbesserungen zur Förderung der Schiffahrt vorzunehmen. Allein so groß nun auch die Summen sind, welche zunächst für Vorarbeiten, d. h. Untersuchungen, Ausarbeitung der Pläne etc. ausgeworfen sind, so ist die Ausführung der Arbeiten doch noch sehr fraglich. Es interessiert vielleicht den Leser zu erfahren, wieviel derartige Arbeiten in Brasilien kosten: Für die Vorarbeiten sind 800 Contos oder 1600000 Mark bewilligt worden. Für den eigentlichen Bau sind 14000 Contos oder 28000000 Mark veranschlagt und die Regierung hat nach harten Kämpfen im Reichstag für diese riesige Summe eine Zinsengarantie von 7% übernommen. Das ist ja alles recht schön und gut, nicht wahr, lieber Leser? Ich fürchte aber nur, daß es mit dieser Sache ebenso gehen wird, wie es mit solchen Dingen in Brasilien eben zu gehen pflegt, d. h. es wird entweder nichts aus der ganzen Sache oder sie wird gründlich verpfuscht. Ich kann mich natürlich hier nicht auf eine eingehende Erörterung der bei der Barre-Angelegenheit in Betracht kommenden geologischen, hydrographischen und technischen Verhältnisse einlassen, sondern ich begnüge mich damit, die Barre noch einmal als das Haupthindernis einer gedeihlichen Entwickelung der Provinz Rio Grande do Sul zu bezeichnen, als ein Hindernis, welches ganz gewiß noch sehr lange bestehen bleiben wird, mit dem man daher nach

meinem Dafürhalten wesentlich rechnen muß, wenn man der Frage der Kolonisation Rio Grande do Suls ernstlich näher treten will. Freilich, sollte die Barre-Frage zur Zufriedenheit gelöst werden, dann stehe ich nicht an, Rio Grande do Sul als eines der Länder zu bezeichnen, welche einer großen und glänzenden Zukunft entgegengehen, und allein schon wegen dieser immerhin vorhandenen Möglichkeit sollte Deutschland diese beste der süd-brasilianischen Provinzen nicht aus dem Auge verlieren, sondern dafür sorgen, daß der dort vorhandene deutsche Stamm immer mehr erstarke, auf daß es dereinst ein mächtiges, vielleicht das maßgebende Element der Bevölkerung darstelle.

Im Vorbeigehen will ich auch die drei andern Projekte erwähnen, welche vorhanden sind, um die Provinz zugänglicher zu machen. Das erste und beachtenswerteste ist die Anlage eines künstlichen Hafens in Torres und der Bau einer Eisenbahn von da nach Porto Alegre. Torres ist ein kleiner Küstenort im Norden der Provinz, dicht an der Grenze von Santa Katharina. Wie ich von verschiedenen Leuten, welche die betreffende Lokalität genau kennen, gehört habe, soll sich die Stelle sehr gut zum Hafenbau eignen; namentlich soll die Gefahr des Versandens bei weitem nicht so groß sein wie in Rio Grande an der Barre. Gegen diesen Plan sträuben sich aber selbstverständlich die Städte Rio Grande und Pelotas, und in der That würde ja auch, falls sich der Hafen von Torres realisieren sollte, die Barre aber nicht ausgebessert würde, zum wenigsten die Stadt Rio Grande bald zum Fischerdorf hinabgesunken sein. Rio Grande steht auf Sand, die ganze Küste ist nur Sand, auf dem nichts wächst, nichts gezogen werden kann.

Ein zweites Projekt ist die Durchstechung der Landzunge, welche die Lagoa dos Patos vom Atlantischen Ocean trennt.

Kurz vor meiner Abreise hatte der Ackerbau-Minister einen Herrn Dr. med. Sichel damit beauftragt, diesen Plan an Ort und Stelle näher zu studieren. Es ist echt brasilianisch, daß man einem Augenarzt (denn das ist Herr Dr. Sichel) einen solchen Auftrag giebt. Übrigens halte ich diese Durchstechung der Landzunge für Unsinn; wahrscheinlich aber will man in Brasilien nicht nur Eisenbahnen, sondern auch große Kanäle haben. Nächstens wird man wohl auch Herrn Lesseps mal kommen lassen, um die Angelegenheit zu studieren!?

Der dritte Vorschlag geht endlich dahin, von Santa Katharina aus eine Eisenbahn nach Porto Alegre zu bauen. Es ist dies eine alte Lieblingsidee des Kaisers, der mit der Bahn gern strategische Zwecke verknüpfen möchte, was man ihm nicht verdenken kann. Für das Anlagekapital, das diese Bahn verschlingen würde, hat die Regierung, soviel ich weiß, eine 7%ge Zinsengarantie übernommen. Der erste und der letzte dieser drei Vorschläge sind gewiß ganz schön und sehr geeignet, um mit ihnen dem Auslande gegenüber zu prunken. Allein man ist in Brasilien, und das heißt so viel: Man lasse diese schönen Träume so lange gänzlich unberücksichtigt, bis sie realisiert sind.

Sollten die angegebenen Verhältnisse nicht deutlich genug zeigen, daß eine Kolonisation in großem Maßstabe in Rio Grande do Sul in diesem Augenblick nicht an der Zeit ist, daß also auch eine Massenauswanderung nach dorthin nicht angeregt werden darf? Ich glaube ganz gewiß! Eine Bevölkerung von vielen Tausenden, besser einigen Hunderttausenden von Kolonisten, die innerhalb eines kurzen Zeitraumes, etwa in vier oder fünf Jahren, in Rio Grande do Sul angesiedelt würde, müßte unter den jetzigen Verhältnissen notwendig in die mißlichsten Umstände hineingeraten. Es würde in der Pro-

vinz eine kolossale Überproduktion von Erzeugnissen des Ackerbaues stattharben; die meisten Kolonisten müßten ihre Produkte, nur um sie überhaupt verkaufen zu können, zu niedrigsten Preisen verschleudern und würden dadurch bald in argen Geldverhältnissen sich befinden. Das darf uns aber, wie ich schon oben hervorhob, keineswegs hindern, einer Auswanderung nach Rio Grande do Sul überhaupt das Wort zu reden; nur muß dieselbe in ziemlich engen Grenzen bleiben und ein bestimmtes Maß nicht überschreiten. Gerade in Rio Grande do Sul müssen sich die Verhältnisse ruhig und langsam entwickeln, wie sie es ja bisher auch gethan haben, und zwar zum Wohl des Landes und seiner Bewohner. Eine ruhige, nicht zu starke Einwanderung ist sehr empfehlenswert, jede Übereilung und Überstürzung kann nur schädlich sein! Wie groß die Zahl derer, welche sich in Rio Grande do Sul als Kolonisten ansiedeln können, jährlich etwa sein darf, darüber werden die Meinungen natürlich sehr auseinandergehen. Wenn ich alle Verhältnisse in Betracht ziehe, in die ich einen Einblick gewonnen habe und von denen ich dem Leser die wichtigsten vorgeführt zu haben glaube, so möchte ich sagen, daß jedenfalls — mit einiger Aussicht auf Erfolg — nicht mehr als 5—6000 jährlich unterzubringen sind. Rechne ich nun, daß die italienische Einwanderung noch im Gange ist und aller Wahrscheinlichkeit nach auch so bald nicht aufhören wird, so kommt mir selbst diese Zahl für unsere deutschen Kolonisten zu groß vor und es wäre wohl möglich, daß tausend oder mehr davon abgezogen werden müßten. Wie man sieht, ist diese Zahl verschwindend klein gegenüber den gewaltigen Auswanderermassen, die alljährlich ihren Weg nach Nord-Amerika nehmen. Wie viele unserer Landsleute jährlich als Kolonisten in den beiden andern südbrasilianischen Provinzen, in Santa Katharina und Parana,

event. untergebracht werden könnten, entzieht sich meiner genauen Kenntnis; indessen glaube ich doch, daß man 3—4000 annehmen darf, so daß die Gesamtzahl der Deutschen, die jährlich als Kolonisten nach Süd-Brasilien auswandern dürfen, etwa 8000 beträgt. Diese haben bei angestrengter Arbeit und wenn nicht unvorhergesehene Umstände ihnen hindernd entgegentreten, ziemlich sichere Aussicht, in einigen Jahren sich ein freies, unabhängiges Besitztum und eine sorgenlose Zukunft erwerben zu können. In dem Maße, wie die Zahl der neuen jährlich sich ansiedelnden Kolonisten überhand nimmt, in dem Maße nimmt die Wahrscheinlichkeit auf eine baldige günstige Gestaltung der Zukunft ab. Wer in dieser Angelegenheit alle persönlichen Rücksichten und äußeren Interessen, die ja bei Auswanderungsfragen eine leider so große und verderbliche Rolle zu spielen pflegen, hintenansetzt und allein die Sache ins Auge faßt, der wird mir, falls er das Land und seine Verhältnisse kennt, beistimmen müssen, wenn ich behaupte: Wir können und dürfen unsern Landsleuten nicht den Rat geben, in großen Massen als Kolonisten nach Rio Grande do Sul auszuwandern, wohl aber können wir mit ruhigem Gewissen dieses schöne Land für eine Auswanderung kleinerer Mengen Deutscher im höchsten Grade empfehlen. Übrigens ist Herr Dr. H. v. Ihering in Mundo Novo bei Porto Alegre, von einem andern Gesichtspunkt ausgehend wie ich, zu einem ganz ähnlichen Resultat gekommen, wie ich aus einer Publikation von ihm in „Koseritz deutscher Zeitung" von Porto Alegre ersehen habe.

Eine andere Frage, der ich eine ziemlich hohe Wichtigkeit beimesse, ist die, ob man die Auswanderung nach Rio Grande do Sul organisieren soll oder ob man die Leute allein, ohne Zusammenhang mit einander, ziehen lassen soll. Mit andern

Worten: Würde es sich vielleicht empfehlen, hier in Deutschland eine Kolonisations-Gesellschaft zu gründen, welche es übernimmt, in einem geeigneten Teil der Provinz Rio Grande do Sul eine deutsche Kolonie nach einem fest bestimmten Plan anzulegen?

Ehe ich es versuche, die Hauptvorteile oder Nachteile eines solchen Projektes kurz zu bezeichnen, wird es nötig sein, daß ich wenigstens in allgemeinen Umrissen angebe, wie ich mir die Ausführung dieses Gedankens etwa denke. Es möge sich also in Deutschland eine Gesellschaft gebildet haben, welche beabsichtigt, in Rio Grande do Sul eine Ackerbaukolonie zu gründen. Die erste Aufgabe dieser Gesellschaft würde die sein müssen, sich ganz genau über die Verhältnisse des Landes, speziell der Gegend, in der die Kolonie etwa angelegt werden soll, zu orientieren. Dazu genügt aber keineswegs ein Studium der über Rio Grande do Sul erschienenen Schriften, dazu genügen nicht Besprechungen mit Männern, welche die Provinz aus eigener Anschauung kennen oder Korrespondenz mit Landsleuten, die noch drüben sind: Einzig und allein an Ort und Stelle kann eine volle Kenntnis aller in Betracht kommenden Einzelheiten erworben werden. Die Gesellschaft würde also eine etwa aus zwei Herren bestehende Kommission nach Rio Grande do Sul schicken müssen; von diesen Herren müßte der eine natürlich Landwirt sein, während der andere am besten ein solcher wäre, der vielleicht schon im Lande selbst war und daher mit den Verhältnissen und Personen betraut ist. Diese Kommission nun, der sich in Rio Grande do Sul selbst ein des Landes kundiger Feldmesser, deren es eine ganze Anzahl giebt, anzuschließen hätte, den die Kommission also engagieren müßte, hätte nun die Aufgabe, das Land genau in Augenschein zu nehmen, sich umzusehen, ob, wieviel und von welcher Be-

schaffenheit Land zu erwerben sei, mit welchen Schwierigkeiten und Unkosten sich gute Wege etwa an einen schiffbaren Fluß heran herstellen lassen. Sie hätte sich genau zu informieren über den Preis der Ländereien, die natürlich einen zusammenhängenden Komplex darstellen müssen, sie hätte sich mit Hilfe des in solchen Dingen bewanderten Feldmessers zu vergewissern, ob die Papiere, die in Betreff der anzukaufenden Ländereien vorhanden sein sollten, auch vollkommen in Ordnung sind, damit nicht nach dem Ankauf später Scherereien entstehen, wie das in Brasilien so oft vorkommt. Kurz, die Kommission hätte sich eben über alles die anzulegende Kolonie Betreffende genaueste Kenntnis zu verschaffen und einen eingehenden Plan zur Anlage mit eventuell genauem Kostenüberschlag auszuarbeiten.

Jetzt erst, nachdem diese Vorarbeiten gemacht sind, lassen sich bestimmte Beschlüsse fassen. Das Land kann erworben werden, und während die Kolonisations-Gesellschaft hier in Deutschland Kolonisten anwirbt, vermißt der Feldmesser die Ländereien genau und teilt sie in die einzelnen Kolonieen ein, fängt eventuell an, die Wege vorzubereiten und sonstige Anstalten zum Empfang der neuen Ansiedler zu treffen. Ich würde es für sehr wesentlich halten, daß die Ankommenden z. B. gleich soviel bearbeitetes Holz vorfänden, daß der Bau eines provisorischen Wohnhauses mit Schnelligkeit bewerkstelligt werden könnte. Natürlich müßte die Kolonie einen Direktor haben, welcher die Geschäfte nach den Intentionen der Gesellschaft in Deutschland leitet; da dabei aber auch die Verhältnisse des Landes wesentlich in Rechnung gezogen werden müssen, so kann der Kolonie-Direktor nur ein Mann sein, welcher mit den Landesverhältnissen vertraut ist. Wie groß die Kolonie von vornherein angelegt werden soll, wieviel Familien man unter-

bringen will, ob und wie weit sie später ausgedehnt werden soll, unter welchen Bedingungen man den Kolonisten das Land ablassen will, welche Verpflichtungen diese selbst zu übernehmen haben, wie groß die einzelnen Kolonie-Lose sein sollen, alles das sind Fragen, die wir hier unmöglich diskutieren können, wo wir nur einige Hauptpunkte der ganzen Angelegenheit hervorheben wollen. Auch läßt sich ja ernstlich erst dann darüber sprechen, wenn ein ganz bestimmter Kolonisationsplan vorliegt.

Welche Nachteile oder Vorteile hat nun die hier von mir vorgeschlagene Kolonisation für den Ansiedler selbst? Nachteile wüßte ich keine anzugeben, dagegen um so mehr Vorteile. Zählen wir die wesentlichsten derselben kurz auf! Da die neuen Ansiedler entweder von dem des Landes kundigen späteren Kolonie-Direktor von Deutschland aus begleitet werden oder doch, falls derselbe schon im Lande sein sollte, von demselben bei der Ankunft in Empfang genommen werden, so können sie niemals in ähnliche Lagen geraten, wie jene Italiener, von denen ich oben sprach. Zur sofortigen Beförderung der Kolonisten nach der neuen Kolonie muß am Ausschiffungsplatze selbstverständlich alles vorbereitet sein, damit möglichst wenig Aufenthalt, also auch möglichst wenig unnütze Kosten für die Leute entstehen. Auf der Kolonie angekommen, finden sie fertiges Bauholz vor, so daß in ganz kurzer Zeit einfache Holzhäuser, die für den Anfang vollkommen genügen, hergestellt werden können. Jeder Kolonist bekommt Saatkorn und Sämereien verschiedener Art, sowie Lebensmittel bis zur ersten Ernte, so viel das absolut notwendig ist. An einer Stelle der Niederlassung wird eine Musterkolonie angelegt, auf der unter Leitung des Direktors beständig Versuche mit neuen Pflanzen 2c., mit Haustieren gemacht werden. Von denjenigen Pflanzen, deren Fortkommen sichergestellt ist, werden Samen oder Setzlinge an die Kolonisten abgegeben;

ebenso wird eine stetige Verbesserung der Haustiere angestrebt. Alle diese Wohlthaten, die der einzeln wohnende Kolonist entweder gar nicht, oder doch nur unter sehr erschwerenden Umständen genießen kann, bekommt unser Ansiedler unentgeltlich, d. h. insofern als er kein bares Geld zu zahlen braucht; dagegen soll er sich verpflichten, so und so viel Tage im Jahre an den Wegebauten zu arbeiten. Unser Ansiedler braucht sich also nicht selbst mit den oft langwierigen, vielfach fehlschlagenden Experimenten über Einführung neuer Kulturpflanzen und Viehrassen abzugeben; in der Direktions-Kolonie werden solche Versuche systematisch angestellt, und hier hat der Kolonist dann jeden Augenblick Gelegenheit sich zu überzeugen, ob der Anbau dieser oder jener Pflanze von Vorteil für ihn werden könne.

Da die einzelnen Kolonie-Lose selbstverständlich ganz genau vermessen sind, und da jedem Kolonisten, nachdem er seinen Verpflichtungen gegen die Kolonisations-Gesellschaft nachgekommen ist, ein rechtsgültiger Besitztitel ausgestellt wird, so können Grenzstreitigkeiten, wie sie jetzt nur zu häufig sind, gar nicht vorkommen.

Es existiert bisher in Süd-Brasilien ein ähnliches Unternehmen, wie das hier von mir vorgeschlagene: das ist die vom Hamburger Kolonisationsverein in der Provinz Santa Katharina angelegte Kolonie Donna Franziska, anerkanntermaßen eine der besten Kolonieen Brasiliens und eine von denjenigen, welche die schnellsten Fortschritte gemacht haben. Ich bin überzeugt, eine verständig angelegte, energisch und unparteiisch geleitete deutsche Kolonie in Rio Grande do Sul würde in kurzer Zeit vollkommen lebensfähig sein und auf eigenen Füßen stehen können. Der einzelne Kolonist wird zu leicht übervorteilt und ist in vielen Beziehungen, eben weil er nur auf sich selbst angewiesen ist, hilflos. Eine Ansiedelung in meinem Sinne ist eine Kommune

und kann vor allen Dingen ohne fremde Hilfe Arbeiten ausführen, an die der einzelne nicht denken kann, z. B. kann Wege bauen, die dem ganzen sowohl wie dem einzelnen zu gute kommen.

Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Vorteil einer planmäßig angelegten und gut geleiteten Niederlassung würde der sein, daß industrielle Unternehmungen weit schneller sich entwickeln können, als das bei vereinzelter Niederlassung der Fall ist. Für Anlage von Holzschneidereien, Mühlen rc. könnte die Kolonisations-Gesellschaft entweder Kredit gewähren oder noch besser, sie würde derartige Anlagen selbst machen und für ihre eigene Rechnung verwalten lassen. Gegenstände des europäischen Importes, namentlich Zeugwaren, Eisenwaren, Glas, Porzellan rc., kurz alle die unentbehrlichen Gegenstände des Hauses oder Geschäftes könnten in größeren Partieen durch Vermittelung der Gesellschaft in Deutschland mit Umgehung der Kaufleute in Porto Alegre direkt bezogen und infolge dessen den Kolonisten auch billiger geliefert werden. Mit andern Worten meine ich, es könnte in der Niederlassung eine Art Konsumverein gegründet werden; den Verkauf übernimmt die Kolonisations-Gesellschaft für eigene Rechnung; sie selbst würde dabei gut verdienen (etwa das, was sonst die „erste Hand", also der Importeur, an den Waren verdient) und die Leute würden die Waren billiger kaufen können wie in der Stadt.

Wie der Leser sieht, kann man eine ganze Anzahl von Punkten anführen, welche einer Kolonieanlage in meinem Sinne günstig sind; ich will mich jetzt auf eine weitere Erörterung der Sache nicht einlassen, vielleicht komme ich gelegentlich dazu, den Gedanken in einer besonderen Schrift eingehender auszuführen. Hier wollte ich nur auf den Gegenstand hingewiesen und ihn der Beachtung aller derer dringend empfohlen haben, welche sich für die Besiedelung Rio Grande do Suls interessieren!

Bei der ganzen bisherigen Behandlung der Frage, ob Rio Grande do Sul Deutschen als Ziel ihrer Auswanderung empfohlen werden kann, haben wir ausschließlich denjenigen ins Auge gefaßt, der sich in jener Provinz als Kolonist, als Ackerbauer niederlassen will. Es erübrigt uns nun noch, der Frage etwas näher zu treten: Wie verhält es sich in dieser Hinsicht mit andern Berufsklassen? Wie namentlich mit Kaufleuten, Handwerkern, Lehrern rc.?

Der Großhandel, wenigstens das Importgeschäft, liegt zum überwiegenden Teil in den Händen deutscher Kaufleute. Diese Importhäuser in Porto Alegre und Rio Grande haben zum Teil Geschäfte in Hamburg. Die Geschäfte nun lassen sich die jungen Leute, welche sie für die besseren Stellen brauchen, also z. B. Buchhalter, Kassierer, direkt aus Deutschland kommen. Die geringeren Posten werden jetzt gern mit jungen Deutsch-Brasilianern besetzt, da diese vor den eingewanderten jungen Deutschen den Vorteil der Kenntnis der portugiesischen Sprache voraushaben. Ein junger Kaufmann, der nach Rio Grande do Sul auswandert mit der Hoffnung, in einem Import- oder Exportgeschäft eine seinen kaufmännischen Kenntnissen entsprechende Stelle zu finden, wird sich fast regelmäßig bitter enttäuscht fühlen. Zum mindesten müßte er, wollte er anders überhaupt Anspruch auf Beachtung machen, der portugiesischen Sprache vollkommen mächtig sein. Wie viele Kaufleute in Deutschland sind das aber?

Nun sind zwar die zahlreichen Geschäfte zweiter Hand, welche Handel nach den Kolonieen und dem weiteren Innern der Provinz treiben, fast ausschließlich deutsch, und man sollte glauben, daß es, wie man das leider nur zu oft in deutschen Blättern liest, für einen jungen deutschen Kaufmann verhältnismäßig leicht sei, in einem dieser zahlreichen Geschäfte lohnende

Beschäftigung zu finden. Aber ganz das Gegenteil ist der Fall. Der junge deutsche Kaufmann ist in Rio Grande do Sul deplaciert; nur in sehr seltenen Ausnahmefällen wird sich eine seinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechende Stelle finden. Gerade in den letzten Jahren sind verhältnismäßig viele Kaufleute nach Rio Grande do Sul gekommen, in der Erwartung, hier baldigst lohnend beschäftigt zu werden. Obgleich dieselben zum Teil mit den vorzüglichsten Empfehlungen angesehener Häuser versehen, zum Teil auch durch persönliche Bekannte eingeführt waren, gelang es ihnen doch nicht, eine passende Stelle zu erlangen. Mit den stolzesten Hoffnungen und mit vollem Sicherheitsgefühl sind sie herübergekommen, monatelang haben sie vergebens auf Anstellung gehofft, haben dabei ihr mitgebrachtes Geld verzehrt und sind schließlich froh gewesen, wenn ihnen irgend eine Arbeit geboten wurde, mit der sie doch so viel verdienen konnten, um notdürftig zu leben. Die Bierbrauerei von Fr. Christoffel in Porto Alegre hat schon viele, sehr viele solcher Leute als Flaschenspüler beschäftigt. Vor wenigen Monaten Commis in einem angesehenen deutschen Geschäftshause — jetzt Flaschenspüler in einer brasilianischen Brauerei! Und das nicht einmal immer durch eigene Schuld, sondern durch den unverantwortlichen Leichtsinn, mit dem hier bei uns von manchen Seiten Rio Grande do Sul als Eldorado gepriesen wird!

Diejenige Stelle, welche ein junger Kaufmann in Porto Alegre, Pelotas ꝛc. vielleicht noch am leichtesten erlangen kann, ist die eines „Musterreiters", der die Stelle unseres Handlungsreisenden vertritt. Die Stellen sind leichter zu haben als andere, weil die Kenntnis der portugiesischen Sprache nicht so notwendig ist wie in der Stadt und weil sie ziemlich häufig vakant werden, denn wohl nur wenige bleiben in diesem müh-

samen, strapazenreichen Amte, wenn ihnen ein anderes, ruhigeres geboten wird. Etwa 30—40 „Musterreiter" bereisen von Porto Alegre aus die deutschen und italienischen Kolonieen, die Serra und Campanha. Es ist gerade kein Vergnügen, jahraus jahrein auf störrischen Maultieren in der größten Sonnenglut und im entsetzlichsten Regenwetter auf den grundlosen Urwaldstraßen Rio Grande do Suls umherzureiten, zu beiden Seiten des Tieres zwei große Ledersäcke mit Mustern; dazu ist das Gehalt ein ziemlich kleines. Von den Gehältern der jungen Kaufleute in Süd-Brasilien hat man in Deutschland überhaupt ganz falsche Vorstellungen und darum will ich hier zur Aufklärung einige Bemerkungen darüber machen. Ein Buchhalter oder Kassierer in einem großen Import- oder Exportgeschäft bekommt 250—300 Milreis (500—600 Mark) monatlich (alle angegebenen Zahlen gelten monatlich); ein erster Commis oder Verkäufer in einem Geschäfte zweiter Hand 180 bis 200 Milreis oder auch etwas mehr (360—400 M.); ein zweiter Commis in einem solchen Geschäft 120—150 Milreis (240—300 M.); ein Musterreiter in kleineren Geschäften vielleicht 80—100 Milreis (160—200 M.), in größeren 100 - 120—150 Milreis (200—240—300 M.). Mit unsern Verhältnissen verglichen scheinen diese Gehälter immerhin bedeutend zu sein und sicher sind durch solche Zahlen schon viele junge Leute auf den Gedanken gekommen, auszuwandern.

Sehen wir uns aber nun auch einmal die Kehrseite des Bildes an, was leider fast niemals geschieht. Man bedenkt nämlich nicht, daß in Brasilien das Leben weit kostspieliger ist wie in Deutschland. Um das zu zeigen, gebe ich hier Durchschnittspreise einer Anzahl von Gegenständen. Eine Wohnung, bestehend aus Zimmer und Schlafkabinett, unmöbliert, ohne Bedienung und ohne Kaffee, kostet 25—30 Milreis (50—60 Mark)

monatlich; ein leichter Tuchanzug etwa 50 Milreis (100 M.), ein schwarzer Tuchanzug 100—120 Milreis (200—240 M.), ein Paar Zugstiefel 10—12 Milreis (20—24 M.). Möbel, die man sich selbst anschaffen muß, sind sehr teuer, so z. B. ein einfacher kleiner Kleiderschrank mit einer Thür 45 Milreis (90 M.), eine eiserne Bettstelle 30 Milreis (60 M.). Für Logis in einem deutschen Hotel bezahlt man 35—40 Milreis (70—80 M.) monatlich ohne Wein oder Bier. Was die Bierpreise anlangt, so kosten: eine Flasche Nationalbier (einfach) 320 Reis (0,64 M.), eine Flasche Bockbier (national) 400 oder 500 Reis (0,80 oder 1 M.), eine Flasche deutsches Exportbier 1 Milreis (2 M.). Diese Angaben mögen genügen; der Leser kann jedenfalls daraus ersehen, ob ein junger Kaufmann in Porto Alegre, der 120 Milreis monatlich bezieht, besonders viel von seinem Gelde sich ersparen kann, vorausgesetzt, daß er so leben will, wie er es in Deutschland als Commis oder Reisender gewohnt war. Meiner Meinung nach hat er sich nicht verbessert, wenn er eine solche Stellung in Porto Alegre bekommt; ich habe genug junge Kaufleute kennen gelernt, welche nur zu gern wieder in ihrer alten Stellung in Deutschland sein möchten. Ich kann nur sagen: Junge Kaufleute, die hier im alten Vaterlande eine auch nur einigermaßen gute Stelle haben, sollen ruhig zu Hause bleiben; nur dann mögen sie nach Rio Grande do Sul auswandern, wenn sie von einem dortigen Geschäft engagiert werden. In diesem Fall gehen sie allerdings, vorausgesetzt, daß sie sich als tüchtig erweisen, einer guten Zukunft entgegen; denn nun rücken sie leicht in bessere Gehaltsstellen ein und mit Hilfe eines ansehnlichen Kredites, der ihnen gern gewährt wird, können sie sich nach einer Reihe von Jahren, nachdem sie die dortigen Geschäftsverhältnisse genau kennen gelernt haben, selbständig etablieren. Im übrigen aber gebe

ich auswanderungslustigen jungen deutschen Kaufleuten, die nach Süd-Brasilien wollen, noch zweierlei zu dringender Beherzigung zu bedenken: In einer Anstellung in einer brasilianischen Stadt ist die Kenntnis der portugiesischen Sprache ein ganz unerläßliches Erfordernis. Ehe der Betreffende sich mit der Landessprache nicht wenigstens einigermaßen vertraut gemacht hat, kann er nimmermehr darauf rechnen, eine seinen Kenntnissen entsprechende Beschäftigung in einem kaufmännischen Geschäft zu finden. Weiterhin beachte man wohl, daß mit der Zeit immer mehr im Lande geborene Deutsch-Brasilianer sich dem Kaufmannsstande widmen, daß diese jungen Leute der Landessprache selbstverständlich mächtig sind, also vor ihren deutschen Kollegen den oft entscheidenden Vorteil voraushaben. Der Kaufmann wird die ersteren daher, wenn sie im übrigen die nötigen Kenntnisse sich angeeignet haben, den letzteren mit Recht vorziehen.

Auch Leuten, welche, durch ein Kapital unterstützt, nach Rio Grande do Sul auswandern wollen, um daselbst ein eigenes Geschäft zu gründen, kann ich nur die äußerste Vorsicht anraten. Die Konkurrenz ist in allen Branchen eine ganz enorme, die Verkaufspreise sind infolge dessen ziemlich gedrückt und zudem ist in der letzten Zeit die allgemeine Geschäftslage eine ziemlich flaue gewesen. Namentlich soll sich das Geschäft nach den Kolonieen durch zu große Konkurrenz und damit in Verbindung stehend durch etwas stark verschrobene Kreditverhältnisse sehr verschlechtert haben. Der Kolonist, namentlich derjenige, der noch nicht lange im Lande ist, hat in der Regel nur wenig bares Geld, und so muß denn der Kaufmann oft sehr lange auf Bezahlung seiner Ware warten oder mit Natural-Lieferungen sich zufrieden geben, was immerhin sehr mißlich ist. Außerdem gehört ja auch zur Anlage und Leitung eines eigenen

Geschäftes eine genaue Kenntnis der ganzen Verhältnisse des Landes und der Sprache, die der Natur der Sache nach nur durch einen längeren Aufenthalt im Lande selbst erworben werden kann.

Deutsche Handwerker, wenn sie etwas Tüchtiges gelernt haben, finden in Rio Grande do Sul leicht lohnende Beschäftigung. Gerade die Arbeit des deutschen Handwerkers ist gern gesehen und wird auch in der Regel gut bezahlt. Tischler, Schmiede, Schlosser, Klempner, Bäcker ꝛc. können getrost nach Süd-Brasilien auswandern. Freilich in großen Scharen dürfen sie auch nicht dorthin kommen, denn nach und nach erwachsen aus den im Lande geborenen Deutsch-Brasilianern immer mehr Handwerksgesellen und werden zu Konkurrenten der Eingewanderten. Rio Grande do Sul ist insofern für den deutschen Handwerker ein empfehlenswertes Land, als er sich leicht selbständig machen kann. Wenn er gute und solide Arbeit liefert, so wird es ihm sicherlich nicht an genügender Arbeit fehlen. Jeder Handwerker sollte möglichst viel eigenes Werkzeug aus Deutschland mitzubringen suchen; dadurch wird ihm das eventuelle selbständige Etablieren bedeutend erleichtert. Was die Lohnverhältnisse betrifft, so bemerke ich, daß ein Tischler- oder Schlossergeselle z. B. 2—3 Milreis (4—6 M.) täglich verdient; arbeitet er in Akkord, so erhöht sich diese Zahl selbstverständlich um ein nicht Unbedeutendes. Gearbeitet wird in Brasilien nur bei Tageslicht; kein Handwerker läßt bei Lampenlicht arbeiten. Gewisse Klassen von Handwerkern, resp. Arbeitern dürfen nicht nach Süd-Brasilien auswandern; das sind z. B. Sandformer und Metallgießer, Maschinenschlosser, Bergleute.

Ingenieure, Architekten, Feldmesser ꝛc. finden in Brasilien manchmal ausgezeichnete Stellungen; an den jetzt im Bau be-

findlichen Eisenbahnen und Brückenbauten z. B. sind zahlreiche Landsleute beschäftigt. Indessen sollte keiner derselben auf gutes Glück auswandern, sondern sich vorher genau nach den Verhältnissen erkundigen. Für die Provinz Rio Grande do Sul möchte ich in dieser Hinsicht auf die Herren Wilhelm Ahrons, Ingenieur in Porto Alegre, und Gustav Schmidt, Feldmesser, ebenda verweisen. Beide Herren werden gewiß bereit sein, auf eine diesbezügliche Anfrage die wünschenswerte Auskunft zu erteilen.

Wer nun aber unter keinen Umständen ohne vorheriges festes Abkommen nach Rio Grande do Sul auswandern sollte, das sind Lehrer oder gar Lehrerinnen. Wie die Schulverhältnisse in jener Provinz liegen, habe ich in mehreren Aufsätzen in dem „Korrespondenzblatt des allgemeinen deutschen Schulvereins zu Berlin" auseinandergesetzt, so daß ich hier mit dem Hinweis darauf auf eine nochmalige Schilderung verzichten kann. Auf briefliche Anfragen bin ich selbstverständlich jederzeit bereit, nähere Auskunft zu geben; für Porto Alegre verweise ich dieserhalb auf Herrn Lehrer J. Poisl daselbst, ferner auf Herrn Dr. W. Rotermund in Sao Leopoldo bei Porto Alegre.

Damit dürften im wesentlichen die Punkte, welche ich mir in dieser kleinen Skizze zu besprechen vorgenommen hatte, erledigt sein. Ich habe wenig oder nichts über Klima, Bodenbeschaffenheit, Gesundheitsverhältnisse ꝛc. gesagt. Indem ich bemerke, daß von diesen Gesichtspunkten aus nichts gegen Rio Grande do Sul zu sagen ist, ja daß weit eher diese Punkte eine deutsche Auswanderung nach dorthin sehr empfehlenswert erscheinen lassen, mache ich noch einmal auf das Buch von Dr. Henry Lange: „Süd-Brasilien" aufmerksam, in dem der Leser das Wissenswerte in ausgezeichneter Weise zusammengestellt finden wird.

Ziehen wir nun zum Schluß das Facit unserer Betrachtungen über den Wert oder Nichtwert der süd-brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul für deutsche Auswanderung, so glaube ich dasselbe etwa so zusammenfassen zu dürfen: Die Provinz Rio Grande do Sul, in der schon viele Tausende von Deutschen eine zweite, glückliche Heimat gefunden haben, ist an und für sich als für die deutsche Auswanderung sehr empfehlenswert zu bezeichnen. Indessen sind die Verhältnisse daselbst bis jetzt noch derartig, daß eine Massenauswanderung nach dort entschieden nicht statthaft ist. Da man nicht weiß, ob die verschiedenen Mißstände, welche eine umfangreiche Kolonisation daselbst erschweren, bald beseitigt sein werden, so dürfen alljährlich nur einige Tausend Auswanderer als Kolonisten hinübergehen, von andern Berufsklassen entsprechend weniger. Planmäßige und systematische Propaganda für eine Massenauswanderung nach Rio Grande do Sul in Deutschland zu machen, halte ich bis jetzt wenigstens für ein falsches Vorgehen, welches unvereinbar ist mit der moralischen Verantwortlichkeit, welche diejenigen übernehmen, auf deren Veranlassung sich vielleicht Tausende unserer Landsleute entschließen, in Rio Grande do Sul eine neue Heimat zu suchen. Dagegen möchte ich die Gründung einer Kolonisations-Gesellschaft, die es unternimmt, eine Ackerbau-Kolonie anzulegen, empfehlen. Dadurch allein schon könnte ein einheitlicher Zug in die Auswanderung nach Rio Grande do Sul hineingebracht werden.

---

# Anhang.

## Die deutschen Niederlassungen in Süd-Brasilien und die deutsche Kolonial-Politik*).

Bekanntlich wurde durch den Cirkular-Erlaß vom 3. November 1859 des damaligen preußischen Ministers v. d. Heydt die Auswanderung nach Brasilien untersagt und dadurch den frisch aufblühenden jungen Kolonieen Süd-Brasiliens beinahe die Lebensader unterbunden. Wären die Deutschen Süd-Brasiliens nicht so zähe und widerstandskräftig gewesen, die Brasilianer nicht so indifferent, es hätte ganz anders kommen müssen, wie es gekommen ist, die Deutschen wären längst im einheimischen Element aufgegangen. Immer und immer hat man gehofft, jenes völlig ungerechtfertigte Edikt des preußischen Ministers würde aufgehoben und dadurch dem jungen Deutschtum Süd-Brasiliens neuer Zuwachs, neue Lebenskraft zugeführt werden. Alle Reisende haben sich sehr günstig über die deutschen Kolonieen ausgesprochen, zweimal haben die Deutschen selbst beim Reichstag petitioniert, kurz es ist alles aufgeboten worden, um die Aufhebung des Auswandererverbotes zu erwirken. Vergebens! Es giebt in Brasilien wahrlich nicht mehr Gefahren für unsere ausgewanderten Landsleute als in Nord-Amerika und dorthin ist die Auswanderung ohne weiteres gestattet. Warum also nicht auch nach Brasilien?

„Und dennoch", sagt «Koseritz' deutsche Zeitung» „legt man

*) Zum Teil nach „Koseritz' deutsche Zeitung" von Porto Alegre vom 30. Aug. 1884.

der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten keine Hindernisse in den Weg, trotzdem der Deutsche dort yankeesiert wird, englische Waren konsumiert und dem Vaterland mit Sack und Pack verloren geht, während hier absolut das Gegenteil geschieht, denn der Auswanderer konsumiert hier dreimal so viel Waren, als er es drüben thun würde; er ist und bleibt Abnehmer des Vaterlandes und nutzt demselben hier relativ mehr als irgendwo auf der Welt".

Nun kommt der Artikel auf die Schwenkung der deutschen Regierung zur Kolonial-Politik zu sprechen und meint, daß, falls man der deutschen Thatkraft in fremden Ländern einen größeren Spielraum gewähren wolle, das Fortbestehen des Erlasses von 1859 ein entschiedenes Dementi sei, welches die deutsche Regierung ihrer neuesten Politik giebt. In den drei süd-brasilianischen Provinzen leben heute etwa 200000 Deutsche und Abkömmlinge von Deutschen, denen es durchschnittlich gut geht und die einen sehr bedeutenden Faktor für den deutschen Export bilden, wie die Handelstabellen beweisen. Das ist also eine fertige Niederlassung, die gewiß auch bei der neuen Lage der Dinge in Betracht gezogen werden müßte, wenngleich über ihr nicht die deutsche Flagge weht und wir brasilianische Unterthanen sind und auch stets bleiben wollen. Wir verlangen auch nicht viel vom Reiche: Wir rufen seinen Schutz nicht an, wir wollen es in keine internationalen Komplikationen verwickeln, wir verlangen keine Geldopfer; das einzige, worum wir bitten, ist: daß man uns gleich stelle mit allen übrigen Deutschen im Auslande, daß man uns nicht mehr systematisch daran verhindere, durch Nachfluß von Einwanderern aus dem Stammlande zu erstarken — in einem Wort, wir verlangen nichts als die Aufhebung der Auswanderungsverbote von 1859. Das sicherste Mittel, jede Veränderung der Verhältnisse hier

zu verhindern, ist: uns den Nachfluß der deutschen Auswanderung abschneiden. Fährt dieses System fort, so werden uns die Italiener gar bald über den Kopf wachsen, und in der vierten oder fünften Generation werden die hiesigen Deutschen im einheimischen Elemente aufgegangen sein. Je stärker aber die deutsche Einwanderung wird, um so mehr Einfluß wird unser Element — innerhalb der verfassungsmäßigen Grenzen — auf die Entwicklung des Landes ausüben und um so schneller werden sich die Verhältnisse bessern. Das ist die reine Wahrheit, die aber leider in den amtlichen deutschen Kreisen noch immer ignorirt wird."

Ich kann mich — wohl mit allen Kennern Süd-Brasiliens — diesen Ausführungen nur voll und ganz anschließen. Ja, die Aufhebung des Auswanderungsverbotes von 1859 ist eine Notwendigkeit für das Gedeihen der deutschen Niederlassungen in Süd-Brasilien, sein Fortbestehen ist eine Ungerechtigkeit. Wir hoffen mit unsern wackern Landsleuten drüben, daß ihr sehnlichster Wunsch — Aufhebung des Erlasses von 1859 — bald in Erfüllung gehen möge. Dann wird die deutsche Kolonie Rio Grande do Suls und der zwei andern süd-brasilianischen Provinzen Santa Katharina und Parana einen mächtigen Aufschwung nehmen und vor allen Dingen wird dann auch das Deutschtum für alle Zeiten dort gesichert sein, nicht aber untergehen wie in Nord-Amerika. Möchten alle Freunde Süd-Brasiliens das Ihre thun, damit der deutschen Kolonisation in Süd-Brasilien keine Schwierigkeiten mehr bereitet werden!



**Band VII.** 1: **Einfluß des Christentums auf Krieg und Kriegführung.** Von Divisionspfarrer G. Fingado in Rastatt. (60 Pf.) — 2: **Vittoria Colonna, die Freundin Michel Angelos.** Von Prof. A. Hauck in Erlangen. (80 Pf.) — 3/4: **Großes und Kleines in Raum und Zeit.** Von Professor Dr. Fr. Pfaff in Erlangen. (1 M.) — 5: **Das Christentum und das Geld.** Von Dr. theol. G. Uhlhorn, Abt zu Loccum. (80 Pf.) — 6: **Anwendung der Elektricität auf Beleuchtung.** Von Prof. Dr. P. v. Zech in Stuttgart. (60 Pf.) — 7: **Der Himmel des Naturforschers und der Himmel des Christen.** Von Prof. Dr. O. Zöckler in Greifswald. (60 Pf.) — 8: **Zur Charakteristik des deutschen Volksliedes der Gegenwart.** Von Lic. Dr. Friedr. Zimmer in Bonn. (60 Pf.) — 9: **Der Fall Bontoux und der jüngste internationale Börsenkrach.** Von Dr. Fr. Perrot, Mitglied des Reichstags. (80 Pf.) — 10: **Ueber Blutmangel.** Von Prof. Dr. F. A. Kehrer in Heidelberg. (60 Pf.)

**Band VIII.** 1: **Materialismus und Monismus.** Aus der philosophischen Bewegung der Gegenwart. Von Prof. Dr. J. Bergmann in Marburg. (80 Pf.) — 2: **Ueber das Wunder, vom naturwissenschaftlichem Standpunkt aus.** Von Dozent U. Stutz in Zürich. (60 Pf.) — 3: **Entstehung und Bedeutung der Brüdergemeine.** Von Diakonus Friedr. v. Schweinitz in Neusalz a O. (60 Pf.) — 4: **Der Graf von Zinzendorf,** ein kirchliches Charakterbild. Von Stifts- und Ortspfarrer W. Zwick in Ilfeld. (80 Pf.) — 5: **Falconet und das Denkmal Peter des Großen.** Von Konsistorialrat H. Dalton in St. Petersburg. (80 Pf.) — 6: **Aus der Geschichte unseres Kalenders.** Von Pfarrer Gustav Braun in Uffenheim. (80 Pf.) — 7/8: **Der Prophet Ezechiel.** Geschildert von Lic. Dr. C. H. Cornill, Privatdozent der Theologie an der Universität Marburg. (1 M.) — 9: **Annette von Droste-Hülshoff.** Ein Lebens- und Litteraturbild von Dr. Robert Koenig in Leipzig. (80 Pf.) — 10: **Die Kulturzustände der Restaurationsepoche in England.** Von Dr. Gottfr. Kinkel jr. in Zürich. (80 Pf.)

**Band IX.** 1: **Die naturwissenschaftliche Schöpfungsgeschichte im Vergleich mit der biblischen.** Von Dozent U. Stutz in Zürich. (60 Pf.) — 2: **Die Wohnungsverhältnisse in den größeren Städten.** Von Sekretär P. Chr. Hansen in Kiel. (60 Pf.) — 3: **Ueber den Unsterblichkeitsglauben.** Von Professor Dr. C. Schaarschmidt in Bonn. (60 Pf.) — 4/5: **Das Verbrechertum.** I. Ursachen, Zunahme und Bekämpfung. II. Die Vagabundenfrage. III. Die Deportationsfrage. Anhang. Von Landgerichtsrat a D **Karl Fulda** in Kassel. (1 M. 20 Pf.) — 6: **Die Religion der alten Aegypter.** Von Lic. theol. L. Krummel in Sandhausen. (60 Pf.) — 7: **Die ersten Märtyrer des evangelischen Glaubens in der Schweiz.** Von Prof. Rud. Stachelin in Basel. (60 Pf.) — 8/9: **Die Königl. landwirtschaftl. Gesellschaft von England** (Royal Agricultural Society of England) **und ihr Werk.** Von Ingenieur Max Eyth in Bonn. (1 M.) — 10: **Die revidierte Lutherbibel.** Von Prof. Dr. P. Kleinert in Berlin. (80 Pf.)

**Band X.** 1: **Die Gegensätze unserer Zeit.** Von Prof. R. Sohm in Straßburg i. E. (80 Pf.) — 2/3: **Peter Paul Rubens als Gelehrter, Diplomat, Künstler und Mensch.** Ein Charakterbild von Dr. phil. Friedr. Frhrn. Goeler von Ravensburg in Berlin. (1 M. 20 Pf.) — 4: **Das jetzige Klassenturnen und die Bewegungsspiele.** Von Turnlehrer H. Wortmann in Leipzig. (60 Pf.) — 5: **Ein Jahr aus Luthers Leben** (1525). Von Prof. Dr. Robert Kübel in Tübingen. (80 Pf.) — 6/7: **Irland und Sicilien.** Vortrag, gehalten zum Besten des Pädagogiums zu Godesberg. Von Prof. Dr. A von Lasaulx in Bonn. (1 M.) — 8: **Was ist religiöse Schwärmerei?** Von Lic. theol. A. Schlatter in Bern. (60 Pf.) — 9/10: **Parzival und Parsifal.** Von Prof Dr. H. F. Müller in Braunschweig. (1 M.)

**Band XI.** 1: **Kolonieen als Bedürfnis unserer nationalen Entwickelung.** Von Dr. Timotheus Fabri in Düsseldorf. (40 Pf.) — 2/3: **Ein parlamentarisches Votum über das Aktienwesen.** Von Dr. Fr. Perrot, Mitglied des Reichstags. (1 M. 60 Pf.) — 4: **Das geistliche Schauspiel von den zehn Jungfrauen.** Von Pfarrer G. Bossert in Bächtingen. (80 Pf.) — 5/6: **Dr. M. Luthers Ansichten über Ehe, Haus, Erziehung und Unterricht.** Von Pfarrer G. F Fuchs in Beerfelden. (1 M.) — 7: **Die deutsche Druckschrift und ihr Verhältnis zum Kunststil alter und neuer Zeit.** Von Prof. Reinhold Bechstein in Rostock. (60 Pf.) — 8: **Alte und neue deutsche Renaissance an und in unserer Wohnung.** Von Oberlandesgerichtsrat Theodor von Huber-Liebenau in München. (80 Pf.) — 9: **Das Armenwesen in Baden.** Von Dekan H. Schmitthenner in Kirchheim. (60 Pf.) — 10: **Johanna Fichte.** Ein Lebensbild. Von Professor Dr. Arthur Richter in Halle. (80 Pf.)

**Band XII.** 1: **Die Grenzen der Sichtbarkeit.** Von Prof. Dr. Friedr. Pfaff in Erlangen. (80 Pf.) — 2: **Norwegen.** Ein geographisches Charakterbild. Von Prof. Dr. Theobald Fischer in Marburg. (80 Pf.) — 3: **Deutsches Städteleben am Schluß des Mittelalters.** Von Dozent Dr. K. Lamprecht in Bonn. (80 Pf.) — 4/5: **Wie das Siebengebirge entstand.** Von Prof. Dr. A. v. Lasaulx in Bonn (1 M.) — 6: **Das Differenzgeschäft.** Von Richter Dr. D. Lahusen in Bremen. (60 Pf.) — 7/9: **Das Hinterland von Walfischbai und Angra Pequena.** Eine Uebersicht der Kulturarbeit deutscher Missionare und der seitherigen Entwicklung des deutschen Handels in Südwestafrika. Von C. G. Büttner, früherem Missionar in Damaraland. (2 M.) — 10: **Ueber den Deutschen Orden und seine Berufung nach Preußen.** Von Dr. Adolf Koch in Heidelberg. (60 Pf.)

**Band XIII.** 1: **Die Bedeutung der Philosophie für die Erfahrungswissenschaften.** Von Privatdozent Dr. J. Kreyenbühl in Zürich. (60 Pf.) — 2/3: **Die Darstellung des Schmerzes in der Plastik.** Von Professor Dr. Gust. Portig in Hamburg. (1 M. 60 Pf.) 4/5: **Die Provinz Rio Grande do Sul, Brasilien** und die deutsche Auswanderung dahin. Von Dr. Wilhelm Breitenbach in Göttingen. (1 M.) — 6/7: **Die Probebibel.** Beleuchtet von Lic theol. L. Krummel in Sandhausen. (1 M.) — 8: **Kolonialpolitik und Christentum** mit Hinblick auf die deutschen Unternehmungen in Südwestafrika. (80 Pf.)

In Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg
sind soeben neu erschienen:

# Agrippa d'Aubigné.

## Eine Hugenottengestalt.

Von

### Arnold von Salis.

Mit einem Bildnis. 8°. brosch. 2 M. 40 Pf., eleg. geb. 3 M. 50 Pf.

Diese kurze Biographie des Mannes von echtem Schrot und Korn, wie ihn Baum nennt, auf selbständigen Studien beruhend, wofür die Belege in äußerst interessanten Anmerkungen beigefügt sind, eignet sich besonders auch als Festgeschenk für alle, die sich gern an der Biographie eines edlen Mannes erfreuen.

---

# Aus Carmen Sylva's Leben.

Von

### Natalie Freiin von Stackelberg.

**Zweite Auflage.** Mit zwei Bildnissen und einem Facsimile.

gr. 8°. brosch. 6 M., eleg. geb. m. Goldschn. 7 M. 50 Pf.

Wer Carmen Sylva's Dichtungen kennen und schätzen gelernt hat, wünscht auch Näheres über ihr Leben und ihren Entwicklungsgang zu erfahren. Hier findet sich mannigfachen ungenauen Nachrichten gegenüber, Authentisches über die Königliche Dichterin. Beigegeben sind ein Bildnis aus der Jugendzeit, und ein zweites di[e] „Königin" darstellend, sowie ein Facsimile des Gedichts: „Meine drei Freunde" Das Buch eignet sich vorzüglich als Festgeschenk!

---

# Ums Nordcap.

## Eine Sommerfahrt von O. v. Stockhorner.

Mit 3 Ansichten in Lichtdruck. 8°. brosch. 2 M.

☛ Das Büchlein ist aus Briefen entstanden, die der Verfasser währe[nd] seiner Reise schrieb, und giebt daher unmittelbar seine Eindrücke wieder. Dasselb[e] eignet sich als Festgeschenk wie auch als Vorbereitung zu einer Reise nach Norweg[en] und giebt mancherlei nützliche Winke für dieselbe.

---

# Lieder und Balladen.

Von

### Heinrich Vierordt.

**Zweite Auflage.** 16°. brosch. 4 M., eleg. geb. m. Goldschn. 5 M.

Zu den liebenswürdigsten und zugleich mannhaftesten Dichtern der neuesten Ze[it] gehört unstreitig Heinrich Vierordt. Man weiß nicht, was man an seinen Dichtung[en] mehr anerkennen soll, die sichere Handhabung der Form oder den sittlich reinen markigen und kräftigen Gehalt seiner Dichtung. ... Die „Lieder und Balladen" bieten wahre Perlen epischer Poesie, die uns namentlich auch für die heranwachsende Jugend unserer Lehranstalten wie geschaffen erscheinen. Einem begabten Knaben einem strebsamen deutschen Jüngling könnte man, wenn es unter den neuesten Pro[-] dukten episch-lyrischer Gattung zu wählen gilt, kaum etwas Passenderes in die Hand geben als Vierordts „Lieder und Balladen" 2c. (Staatsanzeiger für Württemberg.)

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.


Gaylord
PAMPHLET BINDER
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.


U.C. BERKELEY LIBRARI
C007019818

